Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

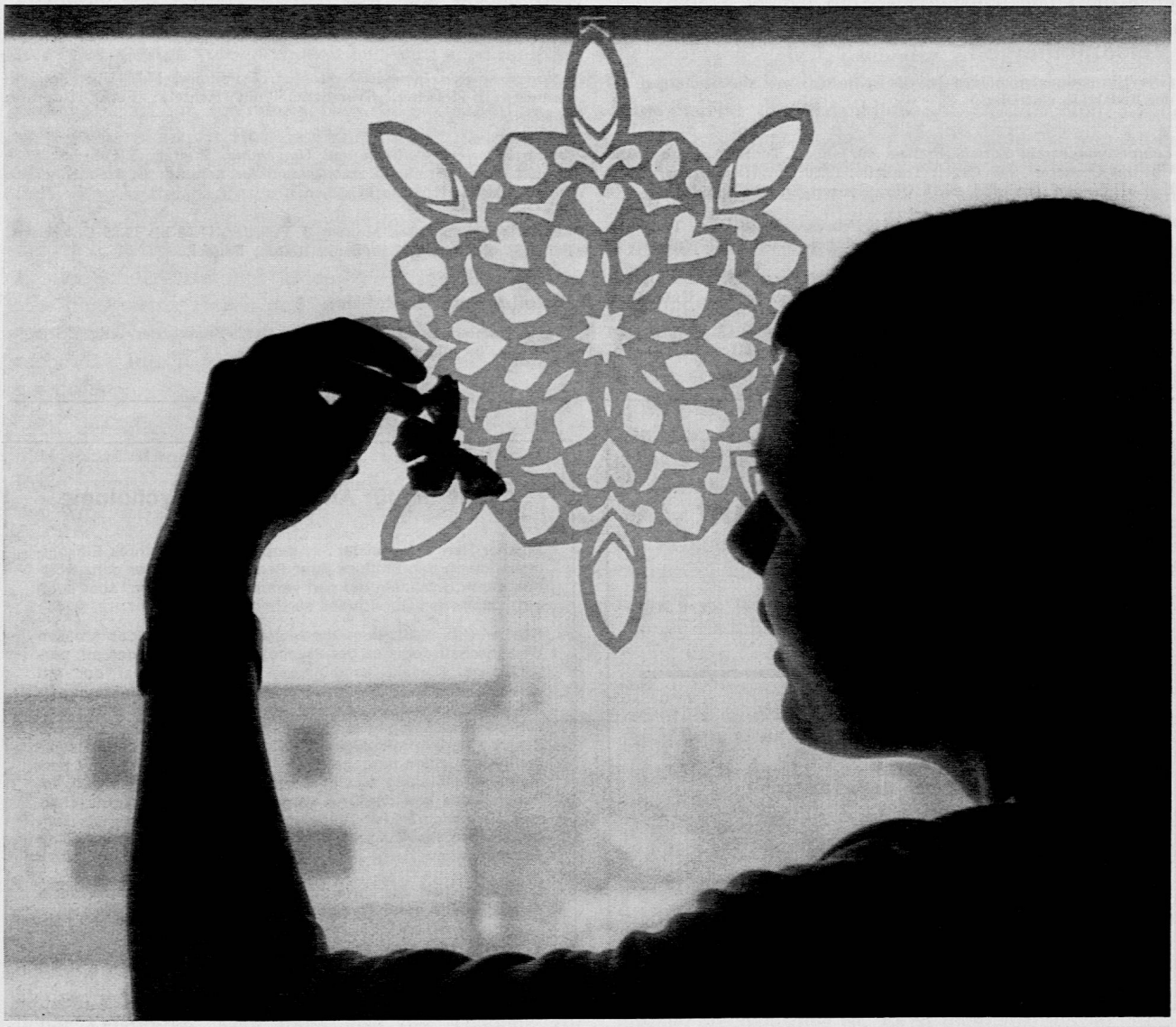
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

4 | 110. Jahrgang | Seiten 109 bis 140 | Zürich, den 29. Januar 1965 | Erscheint freitags



Mitten im Winter ist im Zimmer ein Tagpfauenauge ausgeschlüpft und hat sich auf einen Papierschnitt ans Fenster gesetzt. (Vgl. den Beitrag: «Raupenzucht in der Schule» in diesem Heft.) Photo: Hans Baumgartner, Steckborn

Inhalt

Gedanken zum naturwissenschaftlichen Unterricht
Raupenzucht in der Schule
Schule und «Zweiter Weg»
Nachahmung gestattet
Am Zoll zu Olten
Glückwunsch ins Zugerland
Internationale Sonnenbergtagung des Jahres 1965
Interkantonale Mittelstufenkonferenz
Jugendbuchtagung in Thusis
Beilagen: Unterrichtsfilm und Lichtbild, Zeichnen und Gestalten

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

«*Unterricht*», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 8035 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrergesangverein Zürich. Freitag, 29. Januar, Tonhalle, Probe 10.00 Uhr mit Orchester, Soli, Orgel; Tonhalle, 19.30 Uhr, Hauptprobe; Sonntag, 31. Januar, Tonhalle, 20.15 Uhr, Konzert Dvořák-Requiem.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 1. Februar, 18.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. Baumberger. Wichtige Kleinigkeiten.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 2. Februar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf Weber. Lektion Unterstufe.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 5. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Schulhaus Berghalden, Horgen. Knabenturnen III. Stufe: Barren.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 1. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule mit Hanteln; Reck III. Stufe; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 5. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Normallektion III. Stufe Mädchen.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 1. Februar, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Pünt. Sprossenwand, Langbank, Reifen, Bändel.

Mitteilung der Redaktion

Dieser Nummer wird ein Prospekt der «Frankfurter Allg. Zeitung», Frankfurt, beigelegt.

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

Akademie für Angewandte Psychologie

Eigener Herr und Meister . . . durch Steigerung Ihres Einkommens, durch den Einfluss Ihrer Persönlichkeit oder ganz wörtlich durch Umsatteln auf den verantwortungsvollen, aber auch gut honorierten Beruf eines seriösen Psychologen!

Das neue Direktstudium zur zentralen Erfassung des grossen Wissenschaftsgebietes der Psychologie vermittels des mit persönlichem Kontakt kombinierten AAP-Fernkursus, der mit einem Minimum an Zeit und Geld aus den in jedem intelligenten Menschen schlummernden Ausbildungsmöglichkeiten zum seriösen Psychologen ein Maximum herausholt, wurde für die Schweiz bereits mit zweimal 100 Probanden aus allen Bevölkerungsschichten durchgetestet. – Damen und Herren mit normaler Schulbildung und einwandfreiem Leumund können, im Rahmen des von der AAP vorgeschriebenen «numerus clausus», in beschränkter Teilnehmerzahl als Studenten bis zum Diplomabschluss aufgenommen werden. Keine Vertreter. Keine Subventionen.

Bitte schreiben Sie unverbindlich an die einzige lizenzierte Vertriebsstelle der Schweiz:

Taurus Verlag, 8029 Zürich Abt. 1

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach, 8035 Zürich, mitteilen. **Postcheck der Administration 80 – 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
¼ Seite Fr. 140.–, ⅛ Seite Fr. 71.50, 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Gedanken zum naturwissenschaftlichen Unterricht

Einigen Professoren schweizerischer Universitäten habe ich die Frage vorgelegt: «Was erwarten Sie von unseren Schulen?» Herr Professor Dr. W. Heitler, Institut für Theoretische Physik an der Universität Zürich, beantwortet hier als erster diese Frage. Wir sind dankbar für die uns wichtigen Gedanken. *PEM*

Unterricht verfolgt im grossen und ganzen zwei Ziele. Erstens muss der junge Mensch für seinen späteren Beruf vorbereitet werden, er muss lernen, was er einmal später brauchen wird. Zweitens soll er als Menschenwesen im wörtlichsten Sinn *aus-gebildet* werden. Die Fähigkeiten, die in ihm als noch unentwickeltem Menschen schlummern, sollen geweckt und entwickelt werden. Er soll beobachten lernen, denken lernen, seine Phantasie soll lebhaft werden usw. Die beiden Ziele sind nicht unabhängig voneinander. Ein Mensch, der seine Fähigkeiten voll entwickelt hat, wird auch meistens im Beruf Besseres leisten als der, der nur sein Spezialgebiet gelernt hat. Ich denke, dass die Spezialisation auf den Beruf nicht zu früh beginnen sollte. In den akademischen Berufen ist die Hochschule noch früh genug, und die Mittelschule sollte besser für eine durchgreifende, allgemeine Menschenbildung verwendet werden. Ich selbst denke dankbar daran zurück, dass ich in der Schule sehr viel Latein und Griechisch, dafür allerdings wenig Physik und Mathematik und gar keine sonstigen Naturwissenschaften gelernt habe (was auch nicht das Ideale ist). Ich bin aber trotzdem Physiker geworden.

In der allgemeinen Menschenausbildung spielt der *naturwissenschaftliche Unterricht* eine sehr wichtige Rolle, vorausgesetzt, dass er in geeigneter Weise betrieben wird. Er kann aber auch schwerwiegende Gefahren heraufbeschwören!

Beginnen wir von oben, mit der Mathematik, die in den oberen Klassen gelehrt wird. Nichts dürfte wohl geeigneter sein, exaktes sauberes Denken zu lernen, als die Beschäftigung mit der Mathematik. Man kann aber auch über das Ziel hinausschiessen. An den Universitäten wird heute die Abstraktion in der Mathematik und Theoretischen Physik auf eine Spitze getrieben, die man sich noch vor 30 Jahren kaum hätte vorstellen können. Nichts wäre aber verfehlter, als dieses abstrakte Denken in die Schule hinunterzutragen. Es ist wohl richtig, dass die Fähigkeit der Gedankenabstraktion heute bei den jungen Menschen schon in früheren Jahren erworben wird, als es bei der älteren Generation der Fall war. Aber soll man diese Tendenz fördern? Ich denke im Gegenteil: übertrieben gepflegtes abstraktes Denken geht wohl meistens auf Kosten anderer menschlicher Qualitäten. Man muss also der Tendenz zur Abstraktion durch die Pflege anderer Fähigkeiten, wie Beobachtungsgabe, Anschauungsfähigkeit usw., begegnen. Ein Beispiel, wie man es bestimmt nicht machen soll: In Amerika wurden versuchsweise die Elemente der Mengenlehre schon in den unteren Klassen eingeführt. Da kommt ein zwölfjähriges Mädchen nach Hause und plappert: «Eine leere Menge ist die Menge aller Kinder in unserer Klasse im Alter von unter fünf Jahren» – eine richtige, aber völlig wertlose Feststellung.

Die sogenannten exakten Naturwissenschaften, Physik, Chemie usw., können eine Fülle von reichen Gaben vermitteln: Fähigkeit exakter Beobachtung, Anschauung des Raumes und materieller Vorgänge, Kombinationsfähigkeit und vor allem das Staunen über die Grossartigkeit von Naturerscheinungen und der tiefen Gesetze, die sie befolgen. Auch hier besteht die Gefahr übertriebener und zu früher Abstraktion. Wiederum in Amerika wurde damit begonnen, die Physik mit dem Elektron anzufangen und darauf die Materie aufzubauen, also mit einem ganz abstrakten Begriff, der jeder Anschaulichkeit entbehrt und historisch erst nach schwierigen Reihen von Experimenten und Denkoperationen geboren wurde. Sicher muss am Anfang die Beobachtung stehen, dann das Experiment, und zwar ein einfaches, in allen Teilen durchschaubares, und erst ganz zuletzt die gedankliche Abstraktion. Ich glaube nicht, dass es gut ist, in der Mittelschule viel von Atomphysik und Elektronen zu reden. Jede anschaulich-räumliche Vorstellung dieser Gebilde ist ganz einfach falsch (zum Beispiel die um den Kern wie Planeten kreisenden Elektronen). Zwar haben die bekannten Modellvorstellungen historisch eine grosse Rolle gespielt, das ändert aber nichts daran, dass sie seit der Entwicklung der Quantenmechanik als falsch erkannt wurden.

Die Wahrheit ist nur nach gründlicher Denkschulung frühestens in den mittleren Semestern des Physikstudiums erfassbar. Soll man also Schülern etwas Falsches oder Unverständliches beibringen? – Es gibt freilich einen Grund, doch davon zu sprechen: die zahlreichen populären (mehr oder weniger richtigen) Darstellungen. Vielleicht soll man ihnen in der Schule entgegen, um den Schülern wieder den Respekt vor grossen Errungenschaften, die sie noch nicht verstehen können einzuimpfen.

Der Unterricht in den exakten Wissenschaften begegnet einer grossen grundsätzlichen Gefahr. Der ausserordentlich grosse Erfolg dieser Wissenschaften hat dazu geführt, dass man ihre Grenzen vergass und folglich ein ganzes «Weltbild» auf ihnen gründete. (Das «Weltbild der Physik oder Astronomie» usw.) Man vergass, dass die exakten Wissenschaften sich nur auf quantitative Phänomene gründen, dass es aber ebenso qualitative Phänomene, wie Farbe, Ton, Geruch, gibt, die dabei einfach ignoriert werden. Schlimmer noch: in dieses «Weltbild» werden noch die Lebewesen hineinbezogen, und man nahm als selbstverständlich an, dass ein Lebewesen lediglich ein komplizierter physikalisch-chemischer Mechanismus ist. Es ist nicht allzuschwer aufzuzeigen, dass mit Physik und Chemie allein zahlreiche Lebenserscheinungen niemals begriffen werden können und dass in einem Organismus ganz andersartige Gesetzmässigkeiten am Werk sind als in toter Materie. Zum Beispiel dürfte es ausgeschlossen sein, dass Physik und Chemie die Entwicklung der Gestalten und Formen beim Wachstum eines Lebewesens aus der befruchteten

Eizelle erklären.* Hier sind *formbildende* Kräfte am Werk, die von vornherein die Zellteilung im Hinblick auf die später zu erreichende Gesamtgestaltung regieren. Solche Kräfte sind die Physik und Chemie fremd. Daraus folgt aber auch, dass ein lebender Organismus fundamental verschieden ist von toter Materie, die durch Physik und Chemie beherrscht wird.

Die Einstellung, dass Leben «nur» komplizierte Chemie und Physik ist, ist schädlich und gefährlich. Sie zerstört jede Achtung vor dem Leben und führt auch zu unverantwortlichen Anwendungen der Wissenschaft. Man beurteilt ja dann die Lebewesen nur physikalisch-chemisch und wird daher leicht zu ganz falschen Schlüssen geführt, die man dann, ohne es zu wissen, in unverantwortlicher Weise in die Praxis umsetzt. Solche Fehlschlüsse mit katastrophalen Konsequenzen sind kürzlich von R. Carson* beschrieben worden. Am schlimmsten aber ist es, wenn der Mensch selbst einem chemisch-physikalischen System gleichgesetzt wird. Hierzu nur ein Bespiel: Das menschliche Gehirn wird oft mit einer elektronischen Rechenmaschine verglichen (oft bezeichnenderweise «Elektronengehirn» genannt). Die Analogie wird manchmal so weit getrieben, dass unser Gehirn einfach mit einer solchen Maschine identifiziert wird und als der Maschine weit unterlegen angesehen wird. (Letzteres ist, was die Schnelligkeit *automatisch* ablaufender Rechen- oder Denkprozesse angeht, sogar wahr.) In einem vor kurzem in der Schweiz erschienenen Artikel war zum Beispiel dem Sinn nach zu lesen: «Es ist bis jetzt nicht gelungen, zu beweisen, dass das Gehirn zu Denkabläufen fähig ist, die nicht prinzipiell von der Maschine geleistet werden können.» Es ist also ganz selbstverständlich, dass das Gehirn eine elektronische Maschine ist, und die Pflicht der Beweisführung wird bequem und mit grösster Leichtigkeit der Gegenseite zugeschoben. «Wenn du nicht glaubst, was ich behaupte, musst *du's* beweisen.» – Bei dieser Identifizierung unterliegt man natürlich ganz elementaren Denkfehlern. Man vergisst, dass die Maschine erst von einem menschlichen Gehirn konstruiert ist (und nicht umgekehrt) und von einem Menschen programmiert werden muss, folglich überhaupt nichts leistet, was nicht *vom Menschen*, wenigstens als prinzipielle Möglichkeit, hineingesteckt ist. Durch Nutzung der in der Maschine wirkenden physikalischen Kräfte, die nach festen, deterministischen Regeln wirken, folgt dann ein rein mechanischer Ablauf, der ungeheuer schnell vor sich geht. Die Maschine kann also nur das Aequivalent von ganz mechanisch nach festen Regeln ablaufenden Denkprozessen ausführen, das aber sehr viel schneller und ausgiebiger als der Mensch. Vor allem ist sie aber prinzipiell zu keiner irgendwie gearteten schöpferischen oder auch nur selbständigen Tätigkeit fähig. Und hierin liegt der fundamentale Unterschied und – das ungeheuer Gefährliche dieser mechanistischen Einstellung dem Menschen und der Natur gegenüber.

Es ist klar, dass bei dieser Gesinnung keine Rede mehr von Freiheit sein kann. Jede schöpferische und selbständige Tätigkeit des Menschen wird damit geleugnet. Es ist auch klar, dass damit jede Ethik zerstört werden muss. Der Leser möge sich die Konsequenzen für die menschliche Gesellschaft ganz konkret selbst ausmalen und sich fragen: Wie wird die Welt sein, wenn ich alle Lebewesen (Pflanze und Tier) als elektronische Mechanismen oder chemische Laboratorien ansehe? Ist unsere heutige Gesellschaft nicht schon ein Stück auf diesem selbstzerstörerischen Weg gegangen?

Die Konsequenzen für den Unterricht sind klar. Auf keinen Fall darf der Eindruck entstehen, auch nur indirekt, dass die Welt einem Mechanismus vergleichbar ist. Schon in der Physik sollte aufgezeigt werden, dass es Phänomene gibt, die ausserhalb ihres heutigen Bereiches liegen, wie zum Beispiel die Farben. Es ist gut, ein paar Unterrichtsstunden für richtige Farbenlehre zu verwenden und dabei zu betonen, dass das mit der Wellenphysik gar nichts zu tun hat. In der Biologie sollte zu allererst das Gewicht auf Erscheinungen gelegt werden, die typisch für das Leben sind und nicht für tote Materie – angefangen bei der Morphologie. Erst zuletzt kann man von der Vererbungslehre und den Chromosomen reden, wobei man aber vermeiden muss, die ganze Vererbung als blossen Mechanismus darzustellen. Der «Mechanismus» betrifft ja bloss ganz äusserliche Eigenschaften, wie Haarfarbe usw., aber bestimmt nicht die Vererbung geistiger Eigenschaften. Der biologische Unterricht wäre wie kein anderes Fach geeignet, den jungen Menschen tief die Achtung vor den Wundern des Lebens in die Seele einzupflanzen, die der Wissenschaft bis jetzt noch kaum zugänglich gemacht worden sind. Diese Gelegenheit sollte sich doch kein Lehrer entgehen lassen, und ähnliches kann natürlich auch in der Physik geschehen. (Zum Beispiel wäre Kristallkunde, ohne gleich von Atomgittern zu reden, ein paar Stunden wert.)

Schliesslich muss einer ethischen Erziehung genügend Raum gewährt werden. Die Gefahren, die gerade von der Wissenschaft her drohen, sind so gross, dass nur ein hohes ethisches Verantwortungsbewusstsein ihnen begegnen kann. Ich fühle mich nicht kompetent zu sagen, *wie* der ethische Unterricht gestaltet werden soll, aber dass es geschehen *muss*, ist ausser Zweifel.

Der Leser möge verzeihen, wenn ich zum Schluss noch einmal etwas aus meinem persönlichen Leben berichte. Ich habe die ganze grossartige Entwicklung der Physik in unserem Jahrhundert, teilweise sehr aktiv, miterlebt, ohne jemals der heute üblichen mechanistisch-materialistischen Weltanschauung zu verfallen. Dies beruht auf einer kleinen Begebenheit, die sich in meinem letzten Gymnasialschuljahr ereignete. Ich hatte mir damals schon durch eigenes Lesen ziemlich viel Physik angeeignet. Es war in einer Philosophiestunde. Der Lehrer rief mich auf (weil er meine Neigung zur Physik kannte): «Beschreiben oder definieren Sie die Farbe Rot!» Ich war schon im Begriff, etwas von Wellenlängen zu stottern, als mir klar wurde, dass dies mit der Frage des Lehrers gar nichts zu tun hatte. Seitdem bin ich gegen jede Art von Materialismus, Positivismus usw. usw. immun.

Man möchte wünschen, dass alle, die heute jung sind, ähnliches in der Schule eingeprägt erhalten. Von ihnen wird es abhängen, ob die Menschheit in Zukunft eine *Mensch*heit sein wird oder ob sie in den Zustand von Sklaven herabsinken wird, die an eine seelen- und geistlose, amoralische Roboterwelt gekettet sind (die von uns, der älteren Generation, geschaffen wurde).

W. Heitler

* Näheres über diese Argumente in meinem kleinen Buch: Der Mensch und die Naturwissenschaftliche Erkenntnis, 3. Auflage, Vieweg, Braunschweig, 1964.

* R. Carson, «The Silent Spring».

Raupenzucht in der Schule

Vorbemerkung: Die nachfolgenden Ausführungen bilden mehr oder weniger den Text meines Referates vom 24. Juni 1964 im Pestalozzianum Zürich. Weniges, das gesagt wurde und das nun hier steht, ist mein eigenes Verdienst und Werk. Daher möchte ich hier doch einigen lieben «Wegbereitern» ganz herzlich danken: Meiner Mutter, die immer grosses Interesse zeigte, wenn ich als Knirps «Heugümper» und Raupen heimbrachte, auch wenn sie etwa frei in der Stube herumliefen und am Lampenschirm zirpten bzw. sich am Buffet verpuppten. Herrn Dr. Ad. Mittelholzer, Unterkulm, dem erfahrenen Fachmann, der mir an einem Lehrerbildungskurs und in privaten Zusammenkünften vieles von seinem umfassenden Wissen und Können vermittelt hat. Schliesslich auch meiner hilfsbereiten und verständnisvollen Frau.

A. Einleitende Gedanken

Jemand soll gesagt haben: Eine einzige persönliche Beobachtung ist mehr wert als ein Dutzend Bücher. Falls diese Bücher noch ungelesen herumstehen, wie dies in Lehrerbibliotheken scheint's vorkommen soll, stimmt dieser Ausspruch 100prozentig. Es gibt heute phantastische Tieraufnahmen in Prachtausgaben von Bildbänden – sie sind nicht etwa billig –, es gibt hervorragende Präparate, der Handel in Tiergeschäften floriert; man bezahlt heute die Surrogate dessen, was man gestern kaputtmachte. Dieser Prozess ist erst angelaufen: Wir konsumieren Abbilder. Wir werden beziehungsloser der Natur gegenüber. Daher hat der Biologieunterricht neben der Wissensvermittlung heute eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen: im Kind eine saubere, menschenwürdige Haltung der Schöpfung gegenüber aufzubauen. Diese Haltung muss vorgelebt werden. Sie erfordert viel Mühe, Zeit und Geduld und wird nicht einmal als «Nebenbeschäftigung» bezahlt ... Daher ist es ganz klar: der elegante Griff des Lehrers zum Dia, zur Tabelle, zum Präparat ist zeitsparender, müheloser als die Beschaffung, Haltung und Zucht von lebenden Tieren. Aber: Bilder – auch noch so farbige – sind flüchtig, Tabellen nüchtern und abstrakt, Präparate tot, «grausig», und dabei erteilen wir ja *Bio*-logie! Oder sollte man Morto-logie oder Tabello-logie sagen? Durch einen solchen Wandtafel- und Helgenausmalunterricht ist einer natürlichen Kind-Tier-Beziehung schlecht geholfen, besonders wenn das Elternhaus auch noch mitgesündigt hat (etwa nach dem Motto: «Es gibt Kanarienvögel und Viecher» oder «Hunde und grausiges Zeug» oder «Kätzchen und Schädlinge» ...). Unsere Klassierung in «schön», «herzig» und «gruusig», in «nützlich» und «schädlich» ist sehr fragwürdig und revisionsbedürftig, bevor einem dieser Tiere etwa einfallen sollte, uns Menschen derart zu gruppieren (wobei wir nicht ausnehmend gut wegkämen!).

Also ist ein wichtiges Ziel unserer Bemühungen, jedes Tier so zu nehmen, so zu achten, wie es gerade ist. Es kommt dabei wieder einmal mehr auf das nachhaltige Erlebnis an: Wir leben eine gewisse Zeit mit dem Tier, für das Tier. Raupenzuchten sind hier geradezu ideal:

Raupen zählen zu den als «gruusig» verschrienen Tieren.

Das Problem des «natürlichen Lebensraumes» ist unwesentlich. Unser Zuchtbehälter ist kein Gefängnis. Wir geben der Natur alles zurück, was wir genommen haben, ja noch mehr!

Wir erleben das Wunder der Metamorphose.

An den *Auswirkungen* wird es sich zeigen: Der Weg über das *lebendige* Tier ist *mühevoller* als derjenige zum Tabellenschrank und zurück. Aber er ist der *bessere*. Ich weiss es, denn schon oft habe ich es erfahren, und ich sage es, obwohl ich passionierter Tierphotograph bin und mir die Sache mit Farbdias sehr leicht machen könnte.

Wenn grobe Bubenhände einen heruntergefallenen, noch flugunfähigen Falter äusserst sorgsam aufheben, ist etwas erreicht worden, das mit keiner raffinierten Makroaufnahme und keiner wissenschaftlichen Metamorphosentabelle erreicht werden kann bei Kindern dieser Stufe: Haltung, menschenwürdige Haltung. Eine solche tut heute not.

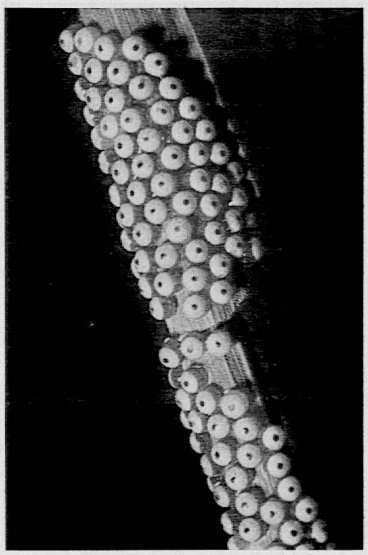
B. Allgemeines zur Falterentwicklung

Darüber gibt es wissenschaftliche Literatur. Ich verweise vor allem auf den ausgezeichneten Kommentar zum Schulwandbild «Metamorphose eines Schmetterlings» von Dr. Ad. Mittelholzer. Vom gleichen Verfasser sind vor einigen Jahren in dieser Zeitung zwei längere Beiträge erschienen, die auch für die Praxis sehr wertvoll sind.

Nach Entwicklungsplan durchläuft ein werdender Falter vier Stufen: Ei – Larve (= Raupe) – Puppe – Schmetterling.

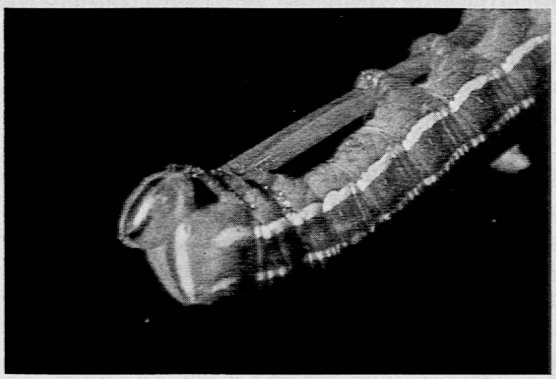
Wir sprechen hier von vollkommener Metamorphose, im Gegensatz zur unvollkommenen, die kein Puppenstadium kennt (Libelle, Heuschrecke).

Nach der Begattung legt das Weibchen je nach Falterart 50 bis 1000 *Eier* einzeln oder kolonienweise an die Futterpflanze der Raupe – oder lässt sie einfach ins Gras fallen. Im Ei entwickelt sich in zehn Tagen (Abendpfauenauge u. a.) das Räupchen. Kurz vor dem Ausschlüpfen der Räupchen sind die Eier leicht «eingedrückt». Das Eistadium ist gewissermassen das Vorbereitungsstadium (Bild 1).



1
Eier*kolonie* des Mondflecks (Phalera bucephala). Die ausschlüpfenden Raupen leben bis kurz vor der Verpuppung *gesellschaftlich.*

Die ausgeschlüpften *Raupen* haben einen bescheidenen Lebensinhalt: Fressen. Die einen tun dies hauptsächlich nachts, andere tagsüber. Allerdings verdauen sie ihre Nahrung schlecht, weshalb sie verhältnismässig viel Futter brauchen. Gewisse Arten fressen nur eine bestimmte Pflanze. Sie sind monophag, wie z. B. das Tagpfauenauge, dessen Raupe nur Brennesselblätter frisst und im saftigsten Kleeacker verhungern würde. Wieder andere kommen an verwandten Pflanzen vor, so z. B. das Abendpfauenauge an Pappeln und Weiden. Viele Eulenraupen sind polyphag: Sie fressen, was sie an Grünfutter gerade vorfinden. Da eine Raupe aber eine starre Aussenhülle besitzt, kann sie nicht beliebig wachsen. Sie tut dies in fünf Intervallen, denen jedesmal eine Häutung folgt. Die letzte Häutung ist die Verpuppung. Das Raupenstadium ist das Fress- oder Wachstumsstadium (Bild 2).



2

Raupe (Sphinx pinastri, Kiefernschwärmer) vor der zweiten Häutung. Schon seit einem Tag hat sie nichts mehr gefressen. Ihren Kopf hat sie allmählich aus der alten, kleinen Hülle zurückgezogen, die nun durchscheinend ist. Ihre Brustklauen schräg nach vorne gestreckt und mit Bauchfüssen und Nachschieber an der Futterpflanze (Lärchennadel) verankert, wartet sie den Häutungstermin ab.

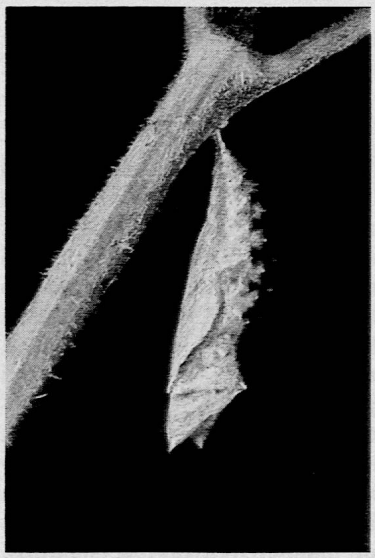
Die ausgewachsene Raupe *verpuppt* sich. Aus den vielen Möglichkeiten greifen wir heraus:

Stürzpuppe: Die Raupe hängt sich mit ihrem Hinterteil, dem Nachschieber, an einem selbstverfertigten Gespinst auf. Sie hängt so Kopf nach unten und verpuppt sich in dieser Stellung nach einem Tag (Nesselraupen) (Bilder 3 und 4).

3

Verpuppungsvorgang: Stürzpuppe

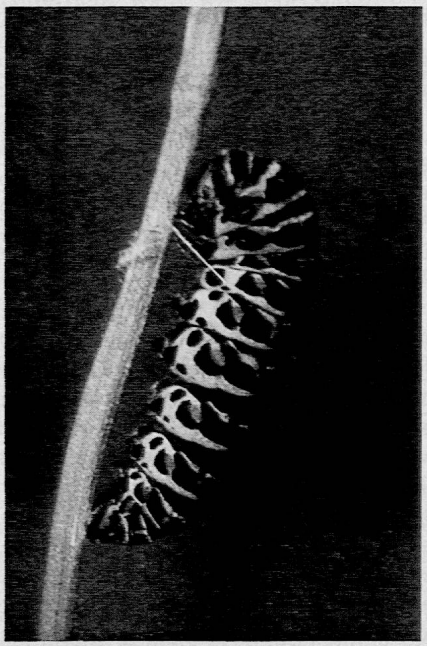
Die Raupe (Vanessa urticae, Kleiner Fuchs) hängt schon seit 20 Stunden mit ihrem Nachschieber am selbstverfertigten Gespinstklümpchen.
Vor zehn Sekunden setzten die typischen wellenartigen Pressbewegungen gegen den Kopf hin ein. Fünf Sekunden später riss die Raupenhaut hinter dem Kopf auf. Die weisslichgrüne Puppe drängt sich heraus, indem die Raupenhaut zurückgekrempelt wird.



4

Nach einem Tag ist die Puppenhülle erhärtet und undurchsichtig bräunlich. Die Zacken auf ihrem Rücken schimmern metallisch oder perlmutterartig.
NB.: Die Dauer des Verpuppungsvorganges ist sehr verschieden. Wir haben schon Zeiten zwischen drei und acht Minuten gestoppt.

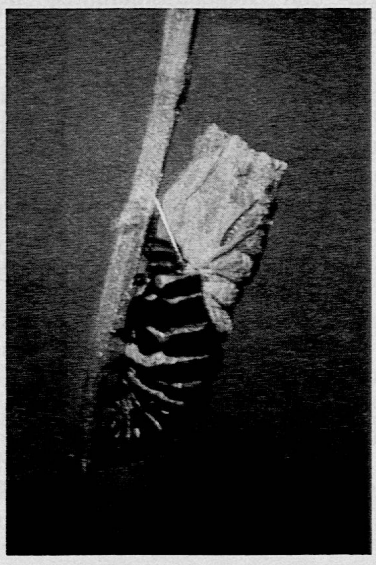
Gürtelpuppe: Die Raupe verankert sich an zwei Orten: am Nachschieber und an einer Schlinge. Sie steht so schräg am Zweig wie ein Telephonmonteur an der Stange. Ebenfalls nach einem Tag verpuppt sie sich (Schwalbenschwanz) (Bilder 5 und 6).



5

Verpuppungsvorgang: Gürtelpuppe

Die Raupe (Papilio machaon, Schwalbenschwanz) zwei Stunden vor der Verpuppung.
Ab und zu zuckt sie leicht.

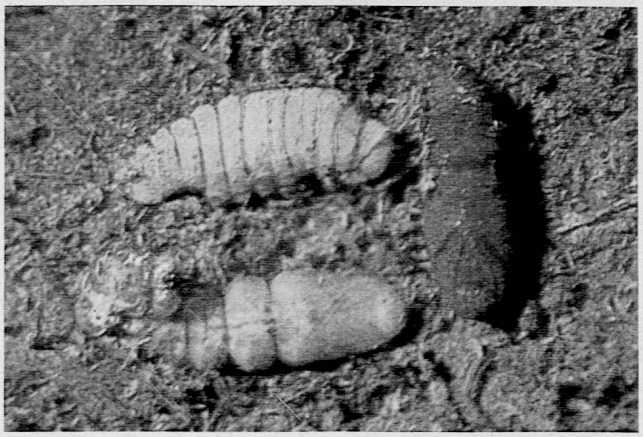


6

Die hellgrüne weiche Puppe drängt sich aus der Raupenhaut.
Die Konturen des Falters sind sichtbar.

Stürz- und Gürtelpuppen sind anfänglich hellgrün und werden mit der Zeit bräunlich. Erstere schillern metallisch. Ein bis zwei Tage bevor der Falter ausschlüpft, schimmern seine Flügelfarben durch die Puppenhülle.

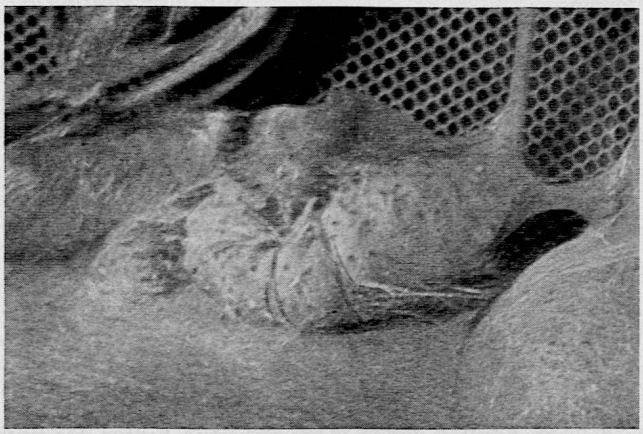
Erdpuppen: Die Raupe verkriecht sich 10 bis 20 cm tief in die Erde und verpuppt sich dort. Erdpuppen sind anfänglich grün und werden nach einem Tag braun. Schwärmer und viele Eulen verpuppen sich in der Erde. Ein bis zwei Tage bevor der Falter ausschlüpft, ist die Erdpuppe weich und plump (Bild 7).



7

Aglia tau, Nagelfleck. Links oben die verpuppungsreife Raupe, die ordentlich viel von ihrer ursprünglichen Grösse eingebüsst hat. Darunter eine soeben entstandene Puppe. Die Puppe rechts ist bereits mehrere Tage alt und von matt dunkelbrauner Farbe. Ihre Chitinhülle ist erstarrt.

Kokon: Spinnerraupen spinnen sich einen mehr oder weniger kunstvollen Kokon und verpuppen sich darin. Beim Nagelfleck besteht dieses Gespinst nur aus einigen lockeren Fäden, beim Seidenspinner erreicht die Fadenlänge Hunderte von Metern. Der harte Gabelschwanzkokon besteht aus abgenagtem Holzmehl. Kokons anderer Raupen enthalten die abgezupften Raupenhaare (Bild 8).



8

Eine Raupe (Philosamia cynthia, Ailanthusspinner) spinnt die Aussenhülle ihres *Kokons*, in dem sie sich verpuppt und den sie erst nach zehn Monaten als Falter verlassen wird.

Das Puppenstadium ist das eigentliche Umbaustadium.

Ein *Schmetterling* ist voll fortpflanzungsfähig, sobald er die Puppenhülle verlassen hat, auch wenn seine Flügel aus irgendeinem Grund verkümmert sein sollten. Ein in der Natur gefundenes Weibchen ist mit grösster Wahrscheinlichkeit begattet.

Die Spinner und einige Schwärmer haben verkümmerte Fresswerkzeuge und nehmen keine Nahrung zu sich. Sie leben von den Vorräten, die sie als Raupe im Körper angelegt haben, also etwa eine Woche. Diese Falter sind demzufolge auch besonders paarungsfreudig und eignen sich sehr gut für Schulzuchten.

Das Falterstadium ist das Fortpflanzungsstadium (Bilder 9, 10, 11, 12).

9

Schlüpfvorgang

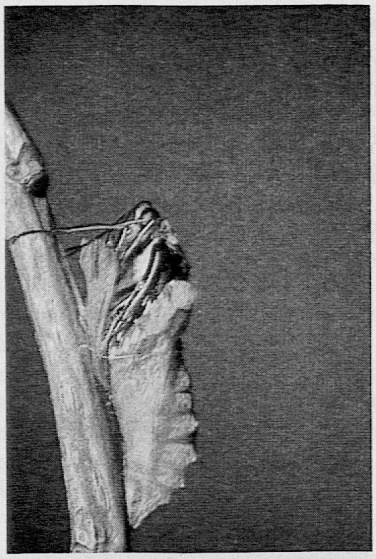
Durch die Puppenhülle (Papilio machaon, Schwalbenschwanz) schimmern seit zwei Tagen immer deutlicher die Farben des Schmetterlings. Die Hinterleibsringe sind nun deutlich auseinandergezogen, Luft befindet sich zwischen Puppenhülle und Falter, vor allem im Brust-Flügelabschnitt. In wenigen Minuten wird dieser schlüpfen.

Die Dauer der einzelnen Stadien ist sehr unterschiedlich und hängt vor allem auch davon ab, in welchem Zustand das Tier überwintert. Am besten scheint sich zum Ueberwintern das Puppenstadium zu eignen. Bei Baumweissling, Widderchen u. a. überwintern jedoch die frisch ausgeschlüpften Räupchen und entwickeln sich erst im folgenden Frühling weiter; beim Pappelspinner überwintern die Eier. Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs und Zitronenfalter überwintern dagegen als Falter und fliegen oft schon anfangs März.

Am 13. Januar 1963 brachten mir zwei Kinder in einem gedeckten Körbchen neben einer warmen Bettflasche eine Büchse mit einem Kleinen Fuchs (Vanessa urticae), den sie im Keller gefunden hatten. Er sei gewiss zu früh ausgeschlüpft – der arme! – und habe nun kalt ... Es handelte sich natürlich um einen überwinternden Falter, der wieder an den gleichen Ort zurückgebracht wurde, von wo er dann im Frühling auf Brennesselsuche ausfliegen konnte, wenn ihn nicht vorher eine Spinne erwischt hatte.

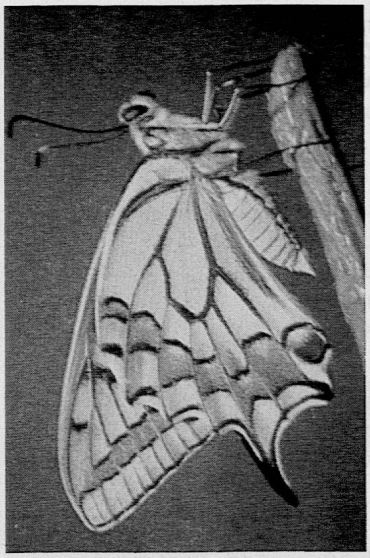
Bestimmte Arten lassen sich «treiben» oder zurückhalten, d. h. die Dauer ihres Puppenstadiums lässt sich verkürzen oder verlängern je nach Temperaturbedingungen: Von einer Zucht Pappelschwärmer legte ich vorletztes Jahr die Hälfte der Puppen anfangs Juli in den Kühlschrank, wo sie bis im Oktober blieben und dann in den Keller disloziert wurden. Die Falter schlüpften erst im Frühling 1964. Die andere Hälfte der Puppen entwickelte sich «normal», d. h. die Falter schlüpften bereits Ende Juli, also nur knapp drei Wochen nach der Verpuppung.

Aus «zurückgehaltenen» Nagelfleckpuppen schlüpften letzten Frühling, wenige Minuten nachdem ich sie aus dem Kühlschrank genommen hatte, die ersten Falter aus.



10

Der Falter drückt in mehreren Anläufen das Brustdreieck der Puppe auf; bei jedem Stoss wird die Oeffnung grösser, bis er sich in einem einzigen Anlauf von seiner Hülle befreit.



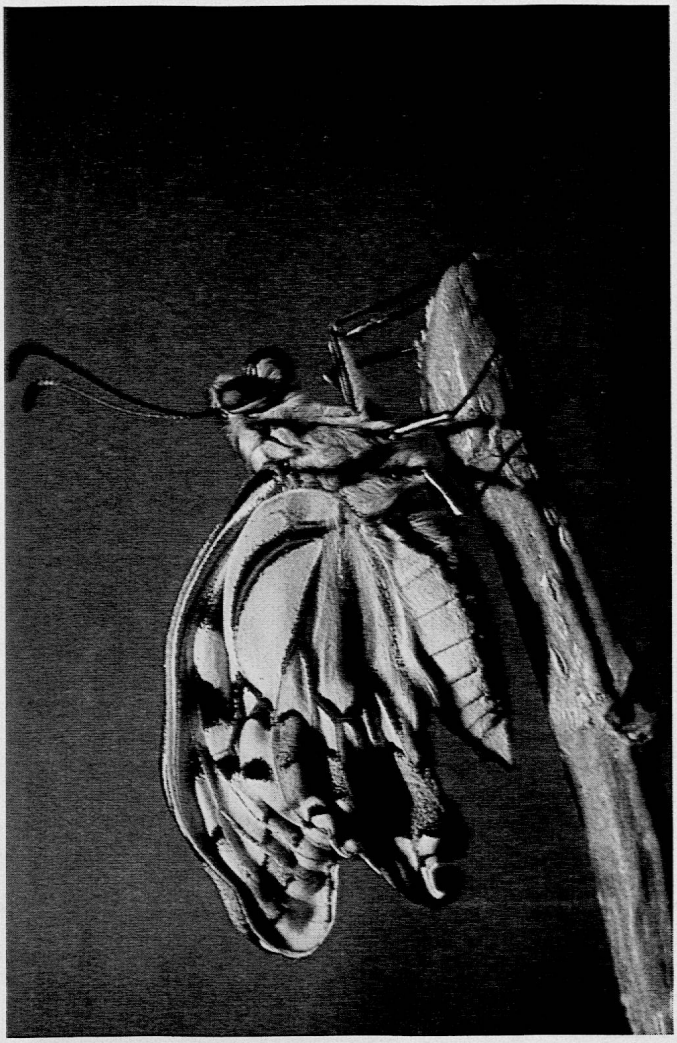
11 und 12

Innerhalb der nächsten 40 Minuten presst der Falter Flüssigkeit und Luft in seine Flügeladern. Die Flügel strecken sich und erhärten an der Luft. Die restliche Flüssigkeit wird vor dem Wegfliegen als «Puppenharn» ausgeschieden.

Diese Eingriffe in den normalen Lebenslauf sind in der Praxis dann nötig, wenn man im Unterricht bestimmte wichtige Vorgänge unbedingt zeigen oder eine Zucht weiterführen möchte.

C. Drei typische Zuchtbeispiele

1. Tagpfauenauge	(«Tagfalter»)	Stürzpuppe
2. Abendpfauenauge	(Schwärmer)	Erdpuppe
3. Nachtpfauenauge	(Spinner)	Puppe in Kokon



1. Die «schwarzen Dornenraupen» des *Tagpfauenauges* leben gesellig auf Brennesseln (monophag). Häufiger ist noch die verwandte, gelb längsgestreifte Raupe des Kleinen Fuchses, die sich genau gleich entwickelt.

Vom Frühling bis in den Herbst bilden sich beim Kleinen Fuchs zwei Generationen, beim Tagpfauenauge eine bis zwei.

Erste Generation: Mitte Mai/Juni, günstig für Zucht (Tagpfauenaugen erst ab Anfang Juni). Spätere Tagpfauenaugenraupen sind ungünstig wegen Ferien.

Zweite Generation: Juli/August.

Bereits von Anfang Mai an suchen wir an eher sonnigen Orten die Brennesseln ab, vor allem die jungen, noch zusammengefalteten Spitzentriebe. Wir achten auf Gespinste, Klumpen, angefressene Pflanzen und finden die «Raupennester» eher an serbelnden als an krautigen Brennesseln. Wir sammeln sie möglichst frühzeitig ein, da grössere Raupen meistens schon stark parasitiert sind.

Wir schneiden sorgfältig Futterpflanze samt Raupen über einer daruntergehaltenen Schachtel ab, da sich *diese* Raupen bei Störung einrollen und zu Boden fallen lassen.

Als *Zuchtbehälter* eignet sich für die Nesselraupen vor allem ein Holzkistchen mit zwei abnehmbaren, drahtgitterbespannten Seitenwänden und stabiler Decke.

Den Boden belegen wir mit Lösch- oder Resartpapier. Die Futterpflanzen stellen wir in eine Büchse mit gelochtem Deckel ein, so dass für die Raupen jede unfreiwillige Tauchgelegenheit – die übrigens sehr negativ verlaufen würde – ausgeschaltet ist. Bei weithalsigen Fläschchen verstopfen wir die freie Oeffnung mit einem Papierknäuel oder mit Watte. (Eine Wolfsmilchschwärmerraupe erholte sich, nachdem sie vier Stunden unter Wasser gelegen hatte.)

Unsere Raupen gehen rasch ans neue Futter. Sie sind lebhaft und spinnen ganze Gewebe, vor allem an Glasbehältern entlang. Sie fressen tapfer, und in Massenzuchten erübrigt sich bald das Einstellen des Futters: Es wird gefressen, bevor es schlaff geworden ist. Jeden Tag wird das Papier am Boden des Kastens samt Kot – aber möglichst ohne heruntergefallene Raupen! – herausgenommen und durch ein sauberes ersetzt. Raupen, vor allem behaarte, nie mit den Fingern anfassen! Abgebrochene Raupenhaare können gefährliche Augen-

verletzungen auslösen. Nach jeder Arbeit waschen wir daher gründlich die Hände.

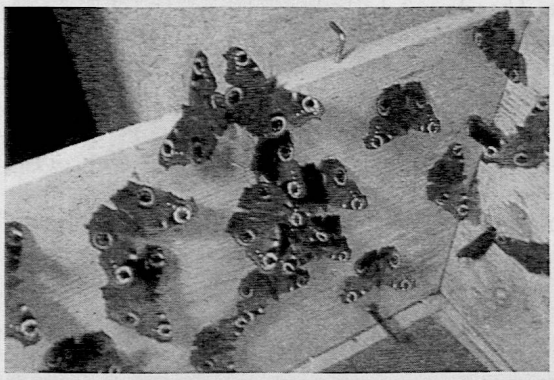
Einer meiner Schüler hat für seine Massenzucht ein elegantes Zweikastensystem entwickelt:

1. Behälter 2 herrichten: Papierunterlage, Wassergefäss, Futter.
2. Alte Futterpflanzen einzeln samt Raupen aus Behälter 1 nehmen und ans neue Futter anlehnen.
3. Restliche, vor allem heruntergefallene Raupen mit Pinsel und Löffel herausfischen und in den Behälter 2 geben.
4. Behälter 2 schliessen und Behälter 1 putzen.

Nach einer Wachstumszeit von 20 Tagen ist die Raupe verpuppungsreif. Bei einer *Massenzucht* ist es leicht möglich, dass jeder Schüler mehrmals den ganzen Verpuppungsvorgang beobachten und verfolgen kann, auch wenn nicht gerade Naturkunde auf dem Stundenplan steht. Zu diesem Zweck können die Seitenwände des Kastens entfernt werden, da meistens die ganze Gesellschaft gleichzeitig am Deckel hängt oder im Begriffe ist, sich dort niederzulassen.

Sobald die letzte Raupe sich verpuppt hat, räumen wir alles Unnötige heraus: Wassergefäss, Futterpflanzen, Kot, Gespinste an Wänden und Decke. Heruntergefallene Puppen halten wir mit ihrem Hinterleibsende an ihre Gespinstklümpchen, die sich irgendwo an der Decke befinden müssen: Sogleich werden sie sich wieder darin verankern. Als Ersatz für solche Gespinste dient uns etwas an den Deckel geklebte Watte. Den Boden belegen wir mit Zeitungen oder anderem saugfähigem Papier.

Zehn Tage nach der Verpuppung schlüpft der Falter aus. Etwa einen Tag vor diesem Ereignis ist die Puppe dunkel geworden, und die Flügelfarben schimmern deutlich durch. Da die Tagpfauenaugen meistens am Morgen schlüpfen, ist eine Beobachtung wiederum sehr gut in der Schule möglich. Die Mädchen werden wir vor allem auf die schönen Farben, auf das Wunder aufmerksam machen; einem Knaben drücken wir ruhig einmal die Stoppuhr in die Hand zur «genauen» Berichterstattung (Bild 13).



13
Die flugbereiten Falter (Vanessa io, Tagpfauenauge) werden in die Freiheit gelassen. Wir legen keine Leichensammlungen an.

Ich hatte noch nie einen Schüler, dem ein Verpuppungs- oder Schlüpfvorgang nicht grossen Eindruck gemacht hätte.

Wir geben auch Hinweise auf Warn- und Tarnfarben, obwohl wir nicht *alles* nur in *dieser* Richtung ausdeuten werden.

Nachdem sich die flugbereiten Falter des überflüssigen, roten Puppenharns entledigt haben, lassen wir sie in die Freiheit.

Freilich bringen es nie alle Raupen zur Verpuppung oder gar zum Schlüpfen. Besonders die Nesselraupen sind oft stark von Parasiten (Raupenfliegenmaden) befallen. Eine solche Made zehrt vom Fettvorrat der Raupe und verlässt ihren Wirt, um sich bald danach zu verpuppen. Die eine Art verwandelt sich am Boden zu einer dunkelbraunen Tönnchenpuppe, die andere bildet in der Nähe des Wirtstieres, an der Pflanze, einen kleinen, grauen, kugeligen Kokon. Die befallene Raupe lebt noch kurze Zeit und geht dann ein.

Als Ergänzung zur Brennesselzucht halten wir die «Rüebliraupen» des Schwalbenschwanzes: Mit den ersten Häutungen tritt auch ein Farbwechsel auf. Ausstülpbare Duftdrüsen hinter dem Kopf treten in Aktion, wenn die Raupe gestört wird. – Gürtelpuppe.

2. Die Raupen des *Abendpfauenauges* ziehen wir an Pappel oder Weide und wechseln die Futterpflanze möglichst nicht.

Die gleichen Futterpflanzen und Zuchtanweisungen gelten für den Pappelschwärmer.

Die erste Generation entwickelt sich im Mai/Juni.

Die zweite (fakultative) Generation entwickelt sich im Juli/August.

Die Puppen der ersten und zweiten Generation überwintern im Boden als Erdpuppen. Schwärmer fliegen abends und nachts gern tiefkelchige Blüten an. An einem Geissblattstrauch fangen wir ein Weibchen ein, das wir zur Eiablage in ein mit Löschpapier ausgelegtes Konfitürenglas sperren.

Nach zehn Tagen schlüpfen aus den nun etwas eingefallenen Eiern die Räupchen aus, die wir anfänglich ruhig im Konfitürenglas (1 oder 2 Liter) ziehen. Der Boden des Glases ist mit einer Löschblattrondelle bedeckt, und über die Oeffnung spannen wir ein Stück nicht zu weitmaschigen Tüll.

Diese Raupen bleiben bei Störung am Futter und lassen sich ruhig auch am freien Zweig über kurze Zeit beobachten. Sie leben nicht gesellig wie die Nesselraupen. Sind sie etwas grösser, so halten wir sie in einem Sechs-Liter-Glaszylinder, in einem Akkuglas oder im Raupenkasten.

Glasbehälter dürfen wir nie an die pralle Sonne stellen, sonst entsteht darin Siedfleisch.

Für die Futterbeschaffung merken wir uns folgende Punkte:

a) Möglichst unmittelbar nach dem Abschneiden stellen wir die Futterpflanze ins Wassergefäss.
b) Wir schütteln die Pflanze tüchtig wegen Ameisen und Spinnen, denn bekanntlich sind dies Raupenfeinde.
c) Wir vergewissern uns, dass in der Nähe des Futterbezugsortes keine Insektengifte gespritzt wurden oder werden. (Letztes Frühjahr vergewisserte ich mich nicht – und opferte daher zwei Raupenzuchten = rund 300 Raupen).
d) Wir füttern eher zartes Futter, jedoch keine (zu wässrige) Triebspitzen. Auch nasses oder zu lange eingestelltes Futter ist schädlich: Lebensgefährlicher Durchfall bei den Raupen ist die Folge davon.

Damit eine Raupe wachsen kann, muss sie sich häuten. Sie frisst nicht mehr und verankert sich an der Futterpflanze. Ihre Brustklauen sind nach vorne gestreckt, und es sieht aus, als ob sie zwei Köpfe hinter-

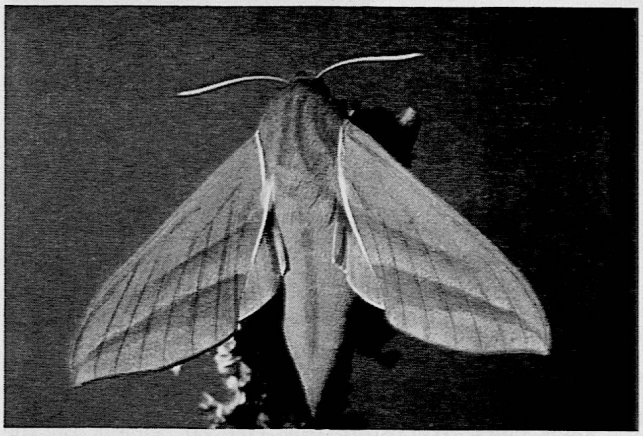
einander hätte. Sie verharrt anfänglich stundenlang reglos. Nun beginnt sie Körperflüssigkeit nach vorne zu pressen, bis die alte Haut am Rücken hinter dem Kopf aufreisst. Stossweise presst und windet sich die Raupe nun aus der Haut und frisst sie zuletzt an oder sogar auf, um ihren Chitinmangel wieder auszugleichen. Bald beginnt das Tier wieder zu fressen, denn seine neue, grössere Haut ist eine Zeitlang noch dehnbar.

Bei bestimmten Arten ist ein Häutungswechsel mit einem Farbwechsel verbunden (Kiefernschwärmer, Windenschwärmer, Weinschwärmer).

Die Verpuppung ist die letzte Häutung der Raupe. Die grüne Raupe des Abendpfauenauges verfärbt sich nach einer Entwicklungszeit von einem Monat gelbbräunlich. Sie gibt dünnen Kot ab, kriecht wühlend am Grunde des Zuchtbehälters umher und rollt sich beim Berühren ruckartig seitwärts zusammen. Wir bringen sie nun in die *Verpuppungsschachtel*, eine Schuhschachtel mit gut schliessendem Deckel, die zu 3/4 mit halbfeuchtem Torfmull angefüllt ist. Bald wird sie sich im Torfmull verkriechen. Zwölf Raupen haben zum Verpuppen darin Platz. Für jede eingebrachte Raupe machen wir auf dem Schachteldeckel einen Kontrollstrich. Mindestens zehn Tage lang lassen wir diese Schachtel ruhig und verschlossen stehen. (Im Zweischeibenterrarium lässt sich der Verpuppungsvorgang gut verfolgen.) Je nach Jahreszeit und unserer Absicht bringen wir die Puppen nach dieser Zeit in den Kühlschrank, in einen Flugkäfig (grösserer Raupenkasten) oder in die Ueberwinterungskiste, die wir in den Keller oder in einen kühlen Schopf stellen. Frost schadet gar nichts, ist sogar erwünscht. In einem zu warmen Keller schlüpfen die Falter zu früh.

Die Ueberwinterungskiste wird mit Alu-Folie ausgelegt und fingertief mit feuchtem Torfmull gefüllt. Auf diesen Torfmull legen wir die Puppen in einem Abstand von mindestens 3 cm. Das Ganze bedecken wir mit sauberem, feuchtem Moos. Als Deckel eignet sich ein Drahtgitterrahmen am besten. Alle drei Wochen kontrollieren wir den Inhalt. Verpilzte Puppen beseitigen wir sofort. Mit einem Zerstäuber befeuchten wir das Moos leicht, sind uns aber bewusst, dass zu trockene Lagerung den Puppen weniger schadet als zu feuchte. Also ja nicht übermässig befeuchten! Lieber gar nicht!

Anfangs Mai holen wir den Kasten dann samt Inhalt aus dem Keller, und bald werden die ersten Falter ausschlüpfen (Bilder 14 und 15).



15

Pergesa elpenor, Mittlerer Weinschwärmer, hier leider nicht farbig abgebildet: Eine vollendete Synthese von Farbe und Form.

Das Abendpfauenauge schlüpft gern nachts (22 Uhr). Erst 20 bis 30 Minuten, nachdem der Falter seine Puppenhülle verlassen hat, beginnt er seine Flügel zu strecken. (In dieser Zeit wäre er in der freien Natur aus dem Boden gekrochen.) Er hat, wie oben erwähnt, verkümmerte Mundwerkzeuge und muss als Falter nicht gefüttert werden. Da die Art zudem noch häufig ist, gelingt der Anflug von «Freiland»-Männchen während der Hauptflugzeit praktisch immer!

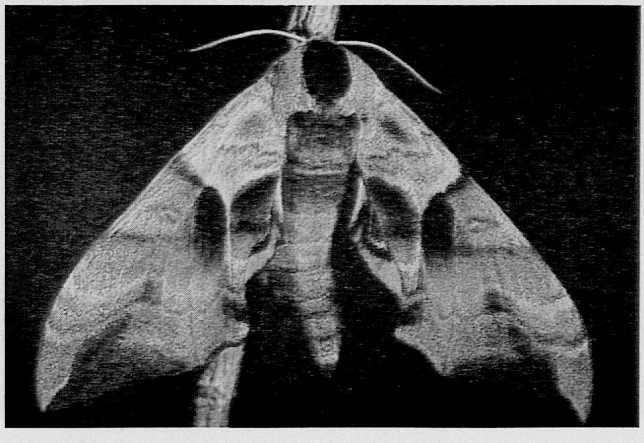
In ein Zwei-Liter-Konfitürenglas mit nicht allzu weiter Oeffnung geben wir eine Löschblatteinlage und ein Stücklein Holz, das höchstens in eine Höhe von 3/4 des Glases hinaufreicht. An dieses Hölzchen setzen wir ein Weibchen aus unserer Zucht. Das Ganze hängen oder stellen wir an einen katzen- und regensicheren Ort ins Freie. Während der Nacht wird sicher ein «Freiland»-Männchen anfliegen. Als Resultat haben wir am andern Morgen eine Kopula, die erst am folgenden Abend gelöst wird, worauf unser Weibchen sofort mit Eierlegen beginnt. Vorher nehmen wir aber das Männchen heraus und bedecken das Glas mit Tüll. Die Männchen aus unserer Zucht lassen wir einfach fliegen. Vorher markieren wir sie eventuell mit einem Farbtupf auf dem Rücken.

Milde Abende mit bedecktem Himmel und Neigung zu warmem Frühlingsregen sind für den Anflug besonders günstig.

14

Zwei Schwärmer

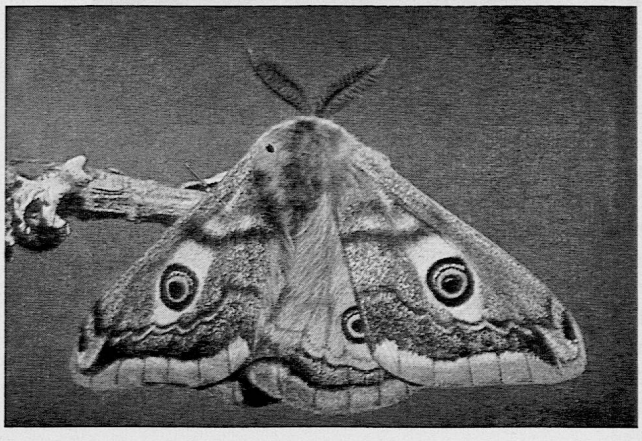
Smerinthus ocellata, Abendpfauenauge. Bei Störung zeigt der Falter seine «Augen» auf den roten Hinterflügeln (Schreckstellung).



16

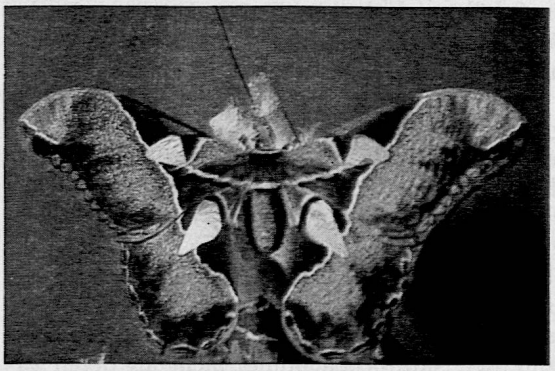
Zwei Spinner

Saturnia pavonia, Kleines Nachtpfauenauge.

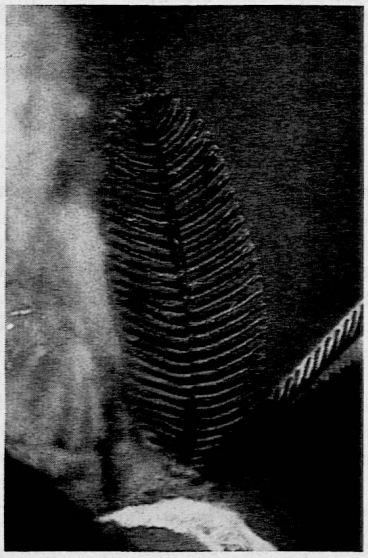


3. Als Ersatz für das *Nachtpfauenauge* züchten wir schon seit Jahren den Nagelfleck (etwas heikel) sowie verschiedene Exoten:

wiederholt Ailanthusspinner (an Götterbaum: Ailanthus glandulosa),
je einmal Rothschildia speculifer (an Liguster),
Platysamia cecropia (an Kirschbaum) (Bilder 16, 17, 18).



17
Rothschildia speculifer.



18
Fühler von Platysamia cecropia, dem amerikanischen Nachtpfauenauge.

Pro Jahr entwickelt sich nur eine Generation. Besonders die Zucht des Ailanthusspinners ist, sofern die Futterpflanze aufzutreiben ist, narrensicher, und die schöne Art kommt im südlichen Tessin schon da und dort vor. Kälte schätzt sie allerdings nicht. Die Kokons werden im frostsicheren Keller überwintert. Die grossen Raupen lassen sich am freien Zweig gut beobachten: Herztätigkeit, Funktion der verschiedenen Füsse, Fressvorgang, Häutung, vor allem auch das Spinnen des Kokons, all dies lässt sich ausgezeichnet verfolgen.

Durch ihre Grösse machen sowohl Raupen als Falter den Schülern einen tiefen Eindruck. Spinner haben als Falter verkümmerte Mundwerkzeuge und nehmen keine Nahrung auf.

Letztes Jahr hielten wir als Ersatz eine Zucht Widderchen (Zygaena trifolii) und konnten vor allem die Herstellung der Kokons und den Schlüpfvorgang gut beobachten.

Wir merken uns nochmals die wichtigsten Zuchtregeln:

1. Immer sauber und gewissenhaft arbeiten.
2. Futterpflanzen sofort nach dem Abschneiden einstellen (verhindern einer Luftembolie).
3. Nicht zu lange eingestellt lassen (Durchfall).
4. Aufpassen vor gespritztem Futter oder eingeschleppten Ameisen.
5. Raupen nicht mit den Händen berühren.
6. Raupen sind Nichtschwimmer (Oeffnung des Wassergefässes verstopfen).
7. Kein Siedfleisch herstellen: Glasgefässe mit Raupen nicht an die pralle Sonne stellen.
8. Sich häutende Raupen schonen beim Futterwechsel.
9. Bei Kälteeinbrüchen eventuell heizen.
10. Verpuppungs*art* beachten (Stürz-, Erd-, Kokonpuppe).
11. Kranke oder tote Raupen sofort rücksichtslos ausmerzen.
12. Treiben oder zurückhalten gewisser Puppen je nach Temperaturbedingungen.
13. Ueberwinternde Puppen regelmässig kontrollieren (alle drei Wochen einmal).

D. Hinweise für die Unterrichtspraxis

So wie wir selbst begeistert sind für unsere Sache, genauso werden es auch unsere Schüler sein. Wichtig ist – ich habe es wenigstens so erfahren –, dass wir als Lehrer selber Raupenzuchten durchführen und auch alles gebührend würdigen, was uns die Schüler bringen und melden, auch wenn es noch so bescheidene Funde und Beobachtungen sind.

In unserer Arbeit sind wir beweglich: Wir stellen unseren Stundenplan um, wenn etwas los ist im Zuchtkasten. Naturwunder von solch zauberhafter Schönheit rechtfertigen wahrhaftig eine Verschiebung einer unvorbereiteten Rechnungsstunde!

Natürlich beginnen wir mit einer «Schul»-Zucht, d. h. wir zeigen anhand einer Musterzucht im Schulzimmer alle technischen Fragen auf, bevor wir die Schüler zu privaten Zuchten ermuntern.

Neben dem Kasten liegt ein Zettel, auf dem wir einen fortlaufenden Bericht führen (oder führen lassen) über:

Eiablage, Datum, Anzahl, Farbe usw.,
Schlüpfen, Datum, Grösse, Farbe,
Häutungen,
Verpuppung,
Schlüpfen der Falter.

Es braucht nicht viel Ermunterung: Ein Grossteil der Schüler führt daheim eine Privatzucht! Daher geben wir dem Alter der Schüler entsprechende Beobachtungsaufträge für einzelne oder Gruppen:

Wie geht eine Raupe?
Was für Sinnesorgane hat sie?
Wie frisst sie? Erkennt sie ihre Futterpflanze inmitten einer Auswahl von Pflanzen?
Zu welcher Tageszeit frisst sie?
Wann macht sie Pausen?
Wählt sie besonders schmackhaftes Futter aus?
Stelle die Grössenzunahme graphisch dar.
Dauer einer Häutung, Verpuppung, eines Schlüpfvorganges (Stoppuhr).
Farbveränderungen bei Häutung oder Verpuppung.
Wie und wo verpuppen sich die Raupen mit Vorliebe?

Wieviel Raupen sind parasitiert?
Wie lebt ein Parasit?
Wo wachsen zurzeit Nesselraupen in freier Natur heran?
Wo im Dorf wachsen welche Futterpflanzen: Brennessel, Pappel, Weide, Götterbaum, Liguster usw.?
Frage Herrn ... oder Frau ... freundlich an, ob du vom Baume oder Strauch Raupenfutter holen dürfest und zeige als Dank die geschlüpften Falter.
Zu welcher Tageszeit fliegen deine Falter?
Täusche ihnen «ihre» Flugzeit vor!
Nenne Falter oder Raupen mit Tarn- oder Warnfarben.
Wie verhalten sich Raupen oder Schmetterlinge, wenn du sie störst?
Erkennst du Geschlechtsmerkmale bei Faltern oder gar Puppen?
Wieviel frisst eine Raupe? (Einem einzeln gehaltenen Tier genau gezählte Blätter vorsetzen.)
Gib Unterschiede zwischen Tag- und Nachtfaltern an.
Wer konstruiert den schönsten Raupenkasten?
Wer sieht diesen Frühling den ersten Falter fliegen?
Usw.

Wir ergänzen das Gespräch mit eigenen Beobachtungen und Berichten aus Büchern, z. B. über Wanderfalter oder Seidenraupenzucht und Seidenherstellung.

In unserer Raupenzucht ist immer etwas los. Es gibt kaum «flaue Zeiten», abgesehen etwa vom Puppen- oder Ueberwinterungsstadium. In dieser Hinsicht ist eine Raupenzucht für die Schule ideal: Wir halten die Tiere während relativ kurzer Zeit, in der das Interesse beim Schüler kaum wesentlich nachlässt. Die Tiere sind nicht einfach permanentes «Dekorationsmaterial» des Schulzimmers nach dem Muster Goldfisch, das längst uninteressant geworden ist und folglich auch zu Unrecht vernachlässigt wird. In jedem Zustand kann man die Schmetterlingszucht der Natur zurückgeben, falls irgendwelche Umstände dies erfordern, abgesehen von Exoten. Schüler jeden Alters können geeignete Zuchten selbst durchführen. Eine Raupenzucht lässt sich auch in einer Blockwohnung durchführen (der Schreibende ist selber ein Blockmensch).

Mit sehr gutem Erfolg habe ich schon die Durchführung einer Raupenzucht als *obligatorische Hausaufgabe* gestellt:

1. Vorgängig diktierte ich den Schülern die wichtigsten Zuchtregeln und liess sie diese daheim lernen.
2. Jeder Schüler erhielt ein Dutzend junger Fuchsraupen in den selbstverfertigten, zur Kontrolle in die Schule gebrachten Zuchtbehälter.
3. Die restlichen Raupen wurden im Schulzimmer als Vergleichs- und Musterzucht gehalten.
4. Ueber jede Zucht wurde ein ausführlicher Bericht geschrieben. Besonders hatten wir es auf die genaue Beschreibung von Verpuppungs- und Schlüpfvorgängen abgesehen.
5. Zuletzt stellten wir Verpuppungs-, Schlüpfzahl und Parasitenbefall graphisch zusammen.
6. Ich selber stellte Makro-Dia-Serien her, die als Ergänzung der Naturbeobachtung, nicht als deren Ersatz, gewisse Probleme klärten. (Und der Schüler hatte dabei das anspornende Gefühl: Auch der Lehrer bemüht sich redlich um die Sache, auch er staunt mit uns!)
7. Nach Abschluss der Arbeiten war ich überzeugt, dass Fuchsraupen damit nicht das letztemal *obligatorische* Untermieter in zahlreichen Häusern des Dorfes gewesen waren. Die Sache war gelungen.

Literatur:

Kommentar 94 zu Schulwandbild 86: Metamorphose eines Schmetterlings, von Dr. A. Mittelholzer (1955).
Gl. Verfasser: Lehrerzeitung 16 und 19 (1955).
Georg Warnecke: Welcher Schmetterling ist das? (Kosmos).
Hallwag 7: Schmetterlinge (Guggisberg/Hunzinger).

Peter Stäheli

Schule und «Zweiter Weg»

Aus: «Spiel und Sport auch für Dich», Schriftenreihe der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen, Nr. 8, Verlag Paul Haupt, Bern 1964.

Ueberwindung des Bewegungsmangels: ein Erziehungsauftrag

Eine dringende Aufgabe der Schule in einer immer mehr technisierten Welt ist die Ueberwindung des Bewegungsmangels, der die leibliche Existenz des jungen Menschen bedroht. Am Beispiel einer grossen städtischen Mittelschule soll eine weitere[1] im Schulalltag der letzten Jahre erprobte Lösung gezeigt werden, die in der systematischen Zusammenfassung und Anwendung aller durch Gesetz, Lehrplan, Unterricht und örtliche Tradition gegebenen Möglichkeiten der Körpererziehung liegt. Das Resultat einer solchen unseres Wissens erstmaligen Inventur körperlicher Bewegung im Ablauf des Schuljahres ergibt das folgende, erstaunlich reichhaltige Bild des schweizerischen Schulturnens:

- drei Wochenstunden[2] Turnen als Grundlage aller sportlichen Aktivität, mit der Betonung auf Anregung, Schulung, Uebungsintensität und Leistungsgewöhnung;
- ein gutausgebauter Schulsport[3] mit traditionellen Wettkämpfen in Leichtathletik, Spielen, Schwimmen, Orientierungslauf, Skifahren, Eislauf;
- regelmässige Sportnachmittage;
- ein zusätzlicher obligatorischer Schwimmunterricht, wozu die meisten kantonalen Schulgesetze die rechtliche Grundlage bieten. Eine bis zwei Wochenstunden Schwimmen für Knaben und Mädchen als ideale sommerliche Bewegungsstunde und Haltungsschulung während der ganzen Schulpflicht, Abschlussprüfungen, Ausweise, Kurse für Lebensrettung und Erste Hilfe;
- Berg- und Landschulwochen, Wander- und Ferienlager, Skilager. Eine Woche idealer Lebensgestaltung[4]. Ziel: jeder Schüler jährlich mindestens eine Woche im Lager!
- Des Menschen Mass ist der Fuss[5]: die regelmässige naturkundliche, geographische, heimatkundliche Exkursion. Traditionelle Wandertage der Schule wie Maibummel und Herbstwanderung. Die Schulreise als Wanderung;

[1] Die bekannten Versuche mit der täglichen Turnstunde an Bündner Bergschulen, in den Schulen der Kantone Aargau und Bern.
[2] Für Mädchen leider nur zwei.
[3] Im Sinne des englischen Schulsportes.
[4] Zur Stillung jugendlichen Abenteuer- und Tatendurstes in der fremdartigen Umgebung der Berge, des Wassers, der winterlichen Natur und ihrer Gefahren.
[5] Seume.

- Pflege, der musischen Fächer: Gesang und Musik, Instrumentalunterricht, Rhythmik, Tanz und Theater;
- die täglich mehrmals wiederholte Gymnastikpause im gelüfteten Schulzimmer mit Lockerung und Spannung, lustbetonten Koordinationsübungen. Das tägliche Lied;
- der Aufbau eines Freizeitzentrums für Turnen und Sport.

Diese bewährten und in langen Bemühungen ausgebauten Massnahmen der Schule verwirklichen in ihrer Gesamtheit weitgehend die vielgeforderte tägliche Bewegungsstunde. Sie sind, sinngemäss verwendet und richtig dosiert, überall möglich und eignen sich vor allem für städtische Verhältnisse[6]; sie gewährleisten eine rationelle Verwendung der verfügbaren Kräfte und Mittel; aber eben: sie müssen angewendet werden!

Der «Zweite Weg», Bestätigung und Verpflichtung

Der «Zweite Weg, Spiel und Sport für alle», bestätigt die oft kritisierte Konzeption des Schulturnens[7] und erwartet vom Schulentlassenen feste Gewöhnungen zur täglichen sportlichen Leistung. Der «Zweite Weg» übernimmt Organisationsformen, Methoden und Uebungsstoffe des Schulturnens; die Schule wird sich gerne von der Unbeschwertheit, dem Schwung und der echten Spielfreude dieser neuen Sportbewegung für Erwachsene anregen lassen. Bei der Beurteilung des Leistungssportes ist die Schule zurückhaltender[8]. Sie bejaht die Leistung[9] als Ergebnis von Schulung, Willenseinsatz und zuchtvoller Lebenshaltung, ohne damit die Auswüchse des Schau- und Spitzensportes zu sanktionieren. Die Auseinandersetzung mit dem «Zweiten Weg» muss die Schule dazu führen, ihre begrenzten, aber nicht geringen Mittel konsequenter einzusetzen. Die Gewöhnung an die tägliche Bewegung in irgendeiner Form führt zu einer neuen Lebenshaltung.

Das Freizeitzentrum für Turnen und Sport als Beispiel des «Zweiten Weges» in der Schule

Ein Bericht über einen mehrjährigen Versuch der Knabensekundarschule I in Bern

Wir laden Sie, sehr geehrter Leser, zu einem Besuch in unserer Halle ein: – recht klein für diese grosse Schule und nicht mehr neu – werden Sie finden. Sie werfen noch einen Blick auf den Rasenplatz – auch nicht überaus gross, etwa 40 auf 40 Meter, da sind noch Sprunganlagen, Reck, Klettergerüst und zwei Makadamplätze – das sind unsere räumlichen[10] Möglichkeiten für 500 Schüler, drei Stunden Schulturnen und das Freizeitzentrum. Treten Sie nun aber endlich in die Halle! – Was für ein Lärm und Betrieb – leider ist es am Freitag von 13 bis 14 Uhr immer so. Die ganze Halle ist überstellt mit Geräten und bildet einen grossen Turngarten; überall eine emsige Tätigkeit wie auf einem Breughelschen Bild. An Klettertauen hangen und schwingen kleine Tarzans, lassen sich gelegentlich fallen und wechseln an andere Seile; an den Ringen schaukelt und schwingt es; in einem stillen Winkel steht ein Barren mit einem beharrlich seinen Abgang übenden Schüler; da ist ein Absprungtrampolin unmittelbar vor der Sprossenwand, woran sich einer hält und fortwährend den Absprung in Hechtlage übt; dort befindet sich ein weiteres Absprungstrampolin vor einem hochgestellten Pferd, wo der Sprung in den Handstand versucht wird, und schliesslich entdecken Sie noch eine Gerätebahn mit verschiedenen Böcken und Kasten, die zum laufenden Training auffordert. An drei Trampolinen[11] üben Fähigkeitsgruppen die Grundsprünge, die zu kleinen Uebungsfolgen verbunden werden; auf den Mattenbahnen sehen Sie Elf- und Zwölfjährige beim Bodenturnen. Hechtrolle, kleine Rolle, grosse Rolle, Schlußsprung. Bravo!

Das ist unsere freiwillige Gerätestunde. Natürlich fehlt das Spiel nicht: Balljagd quer durch die Halle, rings um die Hindernisse; wer getroffen wird, erkauft sich ein neues Leben mit einem Felgaufschwung am Reck. Manchmal heisst es noch: auf den Geräten darf man nicht treffen, zuweilen auch: treffen überall gestattet. Die Schüler wollen am Ende gar nicht weg, wir müssen sie schicken. Auch kommen sie viel früher als erwartet: die ersten sind manchmal schon um 12.30 Uhr da. «Schon gegessen, Daniel?» – «Gewiss.» – «Darfst Du auch kommen?» – «Natürlich[12]!» Einige brachten auch etwa das Picknick mit, um gerade über Mittag zu bleiben. Wenn die Turnstunde nicht stattfindet, steht im Schulhaus eine grosse Tafel, die das Notwendige mitteilt. Trotzdem harren immer wieder Schüler vor der Halle aus[13], und der Abwart muss die Fenster der Garderoben schliessen, damit es keine unerwünschten Eindringlinge gibt. Obwohl wir keine Unfälle haben, gilt es vorzubeugen.

Im Sommer befinden sich die Trampolingruppen unter den schattenspendenden Bäumen am Platzrand; auf Rasen und Hartplatz haben wir verschiedene Spielfelder mit Kleinfeldhandball, Korbball, Fussballtennis. Alle unbenutzten Flächen sind belegt durch Zweier- und Dreierteams, die Kopfball auf ein improvisiertes Tor, den Torschuss oder Fussballtechnik üben. Jeder will einmal Goali sein, jeder hat sein Geheimnis, den Penalty zu verwandeln. Ueber den Platz schlagen die Schlagballer keck ihre Kerzen und Weitbälle. An der Hochsprunganlage finden sich die Tauchrollerspezialisten, ausgerüstet mit Spaten, Rechen, Schaufel. Sie häufen sich ihren Berg auf mit der schiefen Ebene zum Abrollen. Dort kommen die Kugelstösser mit 4-kg-Kugel, Messband und Ring. Es sind unsere kräftigsten, oft aber auch schwerfälligen Burschen, die hier ihrer Lieblingsdisziplin frönen. Hier können sie endlich auch einmal auftrumpfen[14]. Masse mal Beschleunigung ... Das Beschleunigen will aber gelernt sein. Einer wollte sogar eine Kugel heimnehmen. «Achtung auf die Fenster», sagte ich ihm. Er gewann am Turntag das Kugelstossen nicht, aber er vollbrachte eine persönliche Bestleistung; er hatte Freude an der Sache und strengte sich an, aus eigenem Willen.

Die Spielgruppen setzen sich zusammen je nach Ankunft auf dem Spielfeld; nie darf ein Schwächerer von einem Besseren ausgebootet werden, es sei denn, der schwächere Spieler sei einverstanden und wechsle zu einer andern Disziplin.

Gewiss fällt Ihnen das viele Material auf: Tennisbälle, Schlag-, Hand-, Fussbälle, farbige Plastikbälle für den Kopfball. Sie alle regen Bewegung an und verzaubern unter Umständen einen bewegungsscheuen, langweilig herumstehenden Schüler in ein tänzelndes, springendes, sich werfendes, höchst vitales Wesen. Jede, auch die kleinste Gruppe, die mit einem einigermassen vernünftigen Vorschlag anrückt, erhält ihren Ball, die Torstecken, Schlagballstöcke, Hochsprunglatte, das Messband und den Stafettenstab zum Trainieren der Wechsel. Material braucht Geld, die Kredite sind immer knapp, aber ein verständnisvoller Vorsteher hilft nach. Aeltere Schüler leiten nicht nur die Spiele, sie helfen auch beim Wegräumen und der Kontrolle des Materials mit; sie übernehmen Verantwortung in jeder Form und melden sich freiwillig als Gehilfen. So lernt man sich nach und nach schätzen, es bilden sich Freundschaften, und nicht selten sind es diese Ehemaligen, die schnell bei uns hereingucken, mitspielen oder über Mittag trainieren kommen. Der unscheinbarste Pausenplatz kann so zu einem brauchbaren Stadion der offenen Tür werden: nötig sind Platzzeichnungen zu den eingeübten Kleinfeldspielen[15], Einrichtungen, die rasch montiert sind wie Tore und Volleyballnetze. Gitter

[6] Für viele Vororts- und Landgemeinden gültig.
[7] Das Schulturnen vernachlässige die Leistung.
[8] Der «Zweite Weg» lehnt den Leistungssport ab.
[9] Wettkampf- und Leistungssport ist jugendgemäss.
[10] Die zeitlichen Möglichkeiten: täglich 17 bis 18 Uhr, über Mittag, am Mittwochnachmittag.
[11] Wer Trampolin springt, muss regelmässig üben kommen.
[12] Wer die Schüler für sich gewinnt, darf meistens mit der Zustimmung der Eltern rechnen.
[13] Selbst wenn eine Stunde verschoben wird, haben wir nach Wochen immer zur selben Zeit wartende Schüler.
[14] Die Vielseitigkeit der sportlichen Disziplinen wirkt ausgleichend auf Stärken und Schwächen. Der Fettleibige ist dem hagern Athleten im Wasser überlegen!
[15] In der Turnstunde einzuüben.

sichern die Spielplätze gegen die Strasse. Die wichtigste Person aber ist doch der Lehrer. Er ist einfach da, sieht alles, greift sofort ein, wenn Gefahr droht, ordnet, regt an, korrigiert, lenkt unauffällig. Nun ermüden freiwillige Stunden nicht weniger als Pflichtstunden; eine Regelung durch die Behörden drängt sich auf.

Die gut betreute und ausgestattete Freizeitsportanlage in Griffnähe des Schülers[16] gehört zu jedem Schulhaus wie die Freihandbibliothek, der Bastelraum, das Musikzimmer. Sie regt den Schüler an, sich durch Bewegung zu erholen und hilft, den Schulalltag gesünder zu gestalten. Die oft vernachlässigten Eliten haben Gelegenheit, ihre sportlichen Wahlfächer zu pflegen. Die Disziplin im Schulhaus wird allgemein besser, die Sucht zum Spielsalon gedämpft. Je besser der Turnunterricht, desto grösser das Interesse, in der Freizeit Sport zu treiben, und desto bewusster die Uebungshaltung und Anstrengungsbereitschaft des Schülers.

Hans Ulrich Beer

[16] Das Nestgefühl des Schülers zu seinem Schulhaus ist gross; hier und nirgends anderswo möchte er in der Freizeit Sport treiben.

Nachahmung gestattet

In Olten haben einige Lehrer ein neues Lehrmittel geschaffen. Aus der Geschichte ihrer Stadt haben sie kleine Lesestücke verfasst. Diese liegen nun gedruckt vor und dienen dem Sprach- und Heimatkundeunterricht der Schulen der Stadt und ihrer Umgebung. Es folgt hier der Abdruck eines solchen «Lesebogens» und ein Beispiel der Auswertung in der Sprachlehre an der Mittelstufe. *PEM*

Am Zoll zu Olten (um 1500)

Es war Ende September. Die Sonne war eben über dem Engelberg aufgestanden, als der Zöllner Ruotz von seinem Wohnhause unten am Stalden über die gedeckte Holzbrücke dem Zollhause zuschritt. Beim Zollhaus, das auf der Brücke über dem ersten Joch auf der rechten Aareseite stand, liess er die Fallbrücke hinunter. Jetzt war der Weg ins Städtchen frei, und Ruotz machte sich bereit, den Brückenzoll einzuziehen.

Es dauerte nicht lange, so vernahm er von Aarburg her das Herannahen eines Frachtwagens. Es war ein mächtiger Blachenwagen, der von drei stolzen Burgunderpferden gezogen wurde. Die beiden Fuhrleute sassen vorn im Wagen, über sich das Zelttuchdach, das den ganzen Wagen überspannte. Wie sie vor dem Zollhäuschen anlangten, wurde das Fuhrwerk vom Zöllner angehalten. «Guten Morgen, Fuhrleute, ihr seid frühe Gäste!» begrüsste er sie. «Ja, es liegt noch ein gutes Stück Weg vor uns, und da muss man beizeiten schirren. Zudem fahren wir noch über den Hauenstein, und jenseits des Berges sind die Strassen nicht gerade in bestem Zustand.» «Das letzte Mal», fuhr der andere Fuhrmann fort, «als wir von Basel her talaufwärts fuhren, sank unser Wagen teilweise bis zu den Achsen im aufgeweichten Strassenbett ein. Die gelbe Pfützenbrühe bespritzte den Wagen über und über. Wenn wir schon überall den Zoll entrichten müssen, sollten die Herren der Regierung auch dafür besorgt sein, dass die Strassen in gutem Zustand sind!» Auf ihrem Wagen führten die beiden Fuhrleute Roggen und Dinkel in Säcken mit. Der Zöllner zählte vierzig Säcke. Das waren etwa elf Malter. «Für das Malter Kernen müsst ihr mir 8 Pfennige Brückenzoll bezahlen. Das macht also im ganzen 88 Pfennige, oder 7 Schillinge und 4 Pfennige», sprach der Zöllner. Einer der Fuhrleute öffnete seinen Geldbeutel und zählte die Münzen in die Hand des Zöllners. Dieser warf das Geld in der Zollstube drin in den Zolltrog. Das Geld gehörte zum Teil der Regierung in Solothurn und zum Teil der Stadt Olten. Es war für den Unterhalt der Brücke und der Strassen bestimmt. Bald fuhr der Wagen über die Holzbrücke weiter, die Stadt hinauf und dem Hauenstein entgegen.

Kurz nachdem das Pferdegetrappel verklungen war, erblickte der Zöllner zwei Schiffe, die aareabwärts fuhren. Er begab sich deshalb vom Zollhause an den Strohhütten der Schiffsleute vorbei zur Schifflände. Dort rief er den Männern auf den Schiffen zu, sie möchten anhalten, um den Zoll zu entrichten. Der eine Weidling schickte sich an zu landen. Vom andern her rief ein Schiffer im Vorbeifahren: «Wir haben jetzt keine Zeit! Vielleicht bezahlen wir das nächste Mal den Zoll!» Verärgert über diese Rede wartete der Zöllner, bis die angekommenen Schiffleute ihr Schiff an einem Pfahl festgebunden hatten. Der Weidling war beladen mit einem Bottich gesalzener Fische aus dem Sursee. Dafür mussten 4 Pfennig Zoll bezahlt werden. Für den grossen Fischbehälter, der lebende Fische enthielt, verlangte der Zöllner 10 Schillinge. Zudem griff er mit der rechten Hand zweimal in den Behälter. Jedesmal zog er einen prächtigen Fisch heraus. Es waren Felchen. Den einen «Griff» durfte er für sich behalten, den andern musste er dem Schultheissen abliefern. Als die Schiffsleute ihren Zoll entrichtet hatten, stachen sie vom Ufer weg und setzten ihre Fahrt fort.

So zog der Zöllner während des ganzen Tages bald auf der Brücke, bald an der Aare drunten den Zoll ein. Sogar die fremden Fussgänger und Reiter durften nicht zollfrei über die Brücke ziehen. Ein Fussgänger zahlte für sich 2 Pfennige und ein Reiter das Doppelte. Von den Juden wurde gar 15mal mehr verlangt. Kam aber ein Wagen von der Stadt her, so musste an der Brücke nichts mehr bezahlt werden, da ein anderer Zöllner bereits beim obern Tor den Zoll erhoben hatte. Auch die Leute, die im Niederamt, im Werderamt, im Gäu, in Trimbach oder auf dem Hauenstein wohnten, mussten ihm für die Ware keinen Zoll entrichten, da sie an Stelle von Geld den Brückenhaber abliefern oder das Holz für den Unterhalt der Brücke führen mussten.

Am Abend, wenn die Dämmerung hereingebrochen und die Fallbrücke geschlossen war, zog der Zöllner nach beendetem Tagwerk wieder in seine Wohnung zur wohlverdienten Ruhe.

Viele Leute kamen das Jahr hindurch am Zollhaus vorüber, Kaufleute, Fuhr- und Schiffleute, fremde Pilger und andere. Nicht umsonst sagte man:

Von altersher, das ist die Muck,
muss alles zu Olten über die Bruck!

Kurt Burg

Sprachübungen zu «Am Zoll zu Olten»

aus dem Jahresstoff der 4. Klasse

Zähle die Tätigkeiten des Zöllners auf!

Ueber die Brücke schreiten,
die Fallbrücke hinunterlassen,
das Fuhrwerk anhalten,
die Fuhrleute begrüssen,
die Säcke zählen,
den Zoll verlangen,
den Zoll einziehen,
das Geld in den Zolltrog werfen,
zur Schifflände hinuntersteigen,
die Schiffe anhalten,
in den Fischbehälter greifen,
zwei Fische herausziehen,
dem Schultheissen einen Fisch abliefern,
die Fallbrücke hinaufziehen,
nach Hause gehen.

Bilde Sätze!

Ruotz schreitet über die Brücke. Er lässt die Fallbrücke hinunter. Der Zöllner hält das Fuhrwerk an. Er begrüsst die Fuhrleute usw.

Ruotz lebte aber um das Jahr 1500!

Er schritt über die Brücke. Der Zöllner liess die Fallbrücke hinunter. Ruotz hielt das Fuhrwerk an. Er begrüsste die Fuhrleute usw.

Als Ruotz seine Stelle als Zöllner antrat, bekam er viele Vorschriften:

Lass die Fallbrücke hinunter! Halt das Fuhrwerk an! Zähle die Säcke! Verlange den Zoll! Wirf das Geld in den Zolltrog! Steige zur Schifflände hinunter! Halt die Schiffe an! usw.

Vielleicht lauteten die Befehle auch so:

Du musst die Fallbrücke hinunterlassen. Du musst das Fuhrwerk anhalten. Du sollst die Säcke zählen. Du sollst den Zoll verlangen. Du sollst das Geld in den Zolltrog werfen usw.

Einige Arbeiten verrichtet sowohl der Zöllner am obern Tor als auch der Zöllner an der Brücke.

Sie halten die Fuhrwerke an. Sie begrüssen die Fuhrleute. Sie zählen die Säcke usw.

Die Befehle gehen an beide Zöllner:

Haltet die Fuhrwerke an! Zählt die Säcke! Verlangt den Zoll! Werft das Geld in den Zolltrog! usw.

Ich spiele die Rolle des Zöllners:

Ich schreite über die Brücke. Ich lasse die Fallbrücke hinunter. Ich halte das Fuhrwerk an. Ich begrüsse die Fuhrleute usw.

Jetzt bist du der Zöllner:

Du schreitest über die Brücke. Du lässt die Fallbrücke hinunter. Du hältst das Fuhrwerk an. Du begrüsst die Fuhrleute. Du zählst die Säcke. Du verlangst den Zoll usw.

Selbstverständlich schreiben wir nur einen kleinen Teil dieser Uebungen; wir treiben ja Sprache, nicht Schreiben.

Wir haben jetzt auch einen Diktatstoff:

Der Zöllner schreitet über die Brücke. Beim Zollhaus lässt er die Fallbrücke hinunter. Ein mächtiger Blachenwagen kommt herangefahren. Die Fuhrleute sitzen vorn im Wagen. Ruotz grüsst die Männer freundlich. Ein Fuhrmann schimpft über die schlechten Strassen jenseits des Hauensteins. Ruotz zählt die Säcke. Ein Fuhrmann gibt dem Zöllner das Geld. Der Wagen fährt weiter. Zwei Schiffe fahren aareabwärts. Ein Schiff landet. In einem Fischbehälter schwimmen viele Fische. Der Zöllner greift in den Behälter. Er zieht zwei Fische heraus. Das Schiff setzt seine Fahrt fort.

Wir setzen dieses Diktat auch in die Mitvergangenheit.

Satzverbindungen:

Jeden Morgen muss Ruotz die Fallbrücke hinunterlassen; er weiss es. Ruotz weiss, dass er jeden Morgen die Fallbrücke hinunterlassen muss.

Ruotz muss den Frachtwagen anhalten; die Fuhrleute wissen es. Die Fuhrleute wissen, dass Ruotz den Frachtwagen anhalten muss.

Die Strasse jenseits des Berges ist schlecht; die Fuhrleute wissen es. Die Fuhrleute wissen, dass die Strasse jenseits des Berges schlecht ist.

Die Regierung soll besser um den Zustand der Strassen besogt sein; der Fuhrmann verlangt es. Der Fuhrmann verlangt, dass die Regierung besser um den Zustand der Strassen besorgt sein soll.

Zwei Schiffe fahren aareabwärts. Ruotz sieht es. Ruotz sieht, dass zwei Schiffe aareabwärts fahren.

Die Schiffsleute des zweiten Weidlings werden das nächste Mal den Zoll bezahlen; Ruotz ist nicht ganz überzeugt davon. Ruotz ist nicht ganz überzeugt davon, dass die Schiffsleute des zweiten Weidlings das nächste Mal den Zoll bezahlen werden.

Ruotz schreitet dem Zollhause zu, um die Fallbrücke hinunterzulassen. Die Männer sind früh aufgestanden, um noch rechtzeitig in Basel anzukommen.

Der Zöllner begibt sich zur Schifflände, um ...
Ruotz greift in den Fischbehälter, um ...
Er geht zum Schultheissen, um ...
Ruotz muss auch die Fussgänger anhalten, um ...

Die Fuhrleute sind schon so früh an der Brücke, weil sie noch weit fahren müssen.

Die Fuhrleute müssen den Zoll bezahlen, weil ...
Der Zöllner wirft das Geld in den Zolltrog, weil ...
Das Schiff fährt zur Landestelle, weil ...

Weil die Fuhrleute noch weit fahren müssen, sind sie schon so früh an der Brücke.

Die Leute aus Oltens Umgebung mussten keinen Zoll bezahlen, weil sie den Brückenhaber abliefern mussten.

Weil die Leute aus Oltens Umgebung den Brückenhaber abliefern mussten, bezahlten sie keinen Zoll.

Der Frachtwagen kann nicht über die Brücke fahren, bevor Ruotz die Fallbrücke hinuntergelassen hat.

Die Fuhrleute können nicht weiterfahren, bevor sie den Zoll bezahlt haben.

Ruotz kann das Geld nicht verlangen, bevor er die Säcke gezählt hat.

Ruotz kann das Schiff nicht betreten, bevor es an der Schifflände angelegt hat.

Ruotz kann nicht nach Hause gehen, bevor er seine Pflicht getan hat.

Du kannst die Sätze auch umstellen:

Bevor Ruotz die Fallbrücke hinuntergelassen hat, kann der Frachtwagen nicht über die Brücke fahren.

Es geht aber auch so:

Sobald Ruotz die Fallbrücke hinuntergelassen hat, kann der Frachtwagen über die Brücke fahren.

Nachdem die Fuhrleute den Zoll bezahlt haben, können sie weiterfahren.

Wenn Ruotz die Säcke gezählt hat, kann er das Geld verlangen.

Wir werden natürlich nur einen Teil dieser Uebungen verwenden, um das Thema nicht totzufahren. Ich wollte hier nur Möglichkeiten zeigen. *Emil Dietler*

Der Pestalozzi-Kalender sucht neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Der altbekannte, im 58. Jahrgang stehende Pestalozzi-Kalender, herausgegeben vom Zentralsekretariat Pro Juventute, soll umgestaltet, in Text und Bild unserer Zeit angepasst werden. Dazu sind neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der schweizerischen Lehrerschaft willkommen. Wer Lust hat, Stoffe aus den Gebieten Technik, Sport, Musik, Kunst, Geographie, Kulturgeschichte, Natur- und Heimatkunde, Werken und Gestalten, Jugendbücher und Experimente zu bearbeiten, ist gebeten, sich unter Angabe des Interessengebietes (eventuell mit Arbeitsproben) zu melden. Es sind auch Lehrerphotographen gesucht, die sich auf diesen Gebieten betätigen.

Redaktion Pestalozzi-Kalender

Dr. Werner Kuhn
Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich
(Briefadresse: Postfach, 8022 Zürich)

Glückwunsch ins Zugerland

Wir haben allen Grund, ins Zugerland einen innigen Glückwunsch zu senden. Am 28. Dezember 1964 hat nämlich das zugerische Parlament die höchsten kantonalen Aemter vertrauensvoll in die Hände von zwei Persönlichkeiten gelegt, die mit dem *Erziehungswesen* mehr als nur eng verbunden sind.

Für die Jahre 1965/66 amtet als *Landammann* des Standes Zug Erziehungsdirektor Dr. Hans *Hürlimann;* Würde und Bürde eines *Kantonsratspräsidenten* trägt der Rektor der zugerischen Stadtschulen, Max *Kamer.* Vom hohen Vertrauen, das die beiden Magistraten bei allen Parlamentsmitgliedern geniessen, zeugte die ehrenvolle Wahl, die ihnen zuteil wurde. Das Ratsplenum hat sowohl den Kantonsratspräsidenten wie den Landammann einstimmig auf die ihnen gebührenden Sessel erhoben. Die Lehrerschaft kann sich nur ehrlich freuen, dass die Vertreter des Zugervolkes zwei für das Erziehungswesen verantwortlichen Männern auf so unmissverständliche Art eine liebenswürdige Huldigung darbrachten und damit gleichzeitig ihren Einsatz für Schule und Erziehung würdigten. Es darf hier übrigens noch angefügt werden, dass der Vorgänger auf dem Stuhl des Kantonsratspräsidenten ebenfalls innig mit dem Schulwesen verbunden ist; Dr. Philipp Schneider, der die Ratsverhandlungen während zweier Jahre souverän, kompetent und konziliant geleitet hatte, ist Schulpräsident der Stadt Zug.

Der neue Landammann des Kantons Zug, Erziehungsdirektor Dr. Hans *Hürlimann,* mit seinen 47 Jahren ein Mann in den besten Jahren und dementsprechender Tatkraft, stammt aus Walchwil. Seine politische Laufbahn begann er 1947 als Kantonsrat. Von 1949 bis 1955 war er Stadtschreiber von Zug. Dann wurde er in den Regierungsrat gewählt. Hatte er zuerst nebst der Militärdirektion noch die Justiz- und Polizeidirektion inne, so übernahm er mit Beginn der letzten Legislaturperiode zur grossen Freude der zugerischen Lehrerschaft das Erziehungsdepartement. Innert kürzester Zeit arbeitete er sich in das für ihn neue Gebiet ein und fasste bald besten Kontakt zu den ihm anvertrauten Lehrkräften und Behörden in Kanton und Gemeinden. Mutig griff er nach der Amtsübernahme die sich jetzt erfreulicherweise im Gange befindliche Revision des Erziehungsgesetzes auf und trat mittels Kreisschreiben in ständige Verbindung mit den lokalen Schulbehörden. An Konferenzen weilte er in den letzten Jahren stets im Kreise der Lehrer und Lehrerinnen. Gerne nahm man seine offenen und klaren Orientierungen entgegen. Landammann und Erziehungsdirektor Dr. Hans Hürlimann zählt zu jenen Magistraten, deren Führungsgeist Vertrauen einflösst. Möge er, dem auf 1. Januar 1965 auch die Würde eines Obersten im Generalstab zugefallen ist, weiterhin so umsichtig und einsatzfreudig für das Zugerland wirken wie bis anhin. Dies sei unser Glückwunsch an ihn!

Der Kantonsratspräsident für die nächsten zwei Jahre, Rektor Max Kamer, Bürger von *Arth,* ist in Lehrerkreisen besonders gut bekannt. Und der Schweizerische Lehrerverein hat seine ganz besondern Gründe, dem neuen Ratspräsidenten aufrichtig Glück zu wünschen. Max Kamer gehört nämlich seit vielen Jahren der zugerischen Sektion als eifriges Mitglied an. Er zählte in jenen Jahren, als es manchen harten Strauss auszufechten gab für eine soziale Besserstellung der Lehrerschaft, zu den Kämpfern in vorderster Front. Begabt mit der Kraft, Enttäuschungen zu überwinden, dazu klug und konziliant, erwarb er sich als Lehrer an der städtischen Sekundarschule das Vertrauen der Oeffentlichkeit zu einem Zeitpunkt, als es hierzulande noch häufig hiess: «Das Volk hat's nicht gern, wenn Lehrer in Räten sitzen!» Max Kamer wurde 1947 in den Kantonsrat gewählt. Als Ratsmitglied wie auch als allgemein überaus geschätzter Rektor der Stadtschulen setzt er sich eifrig und ideenreich ein für alle Belange einheimischer Kultur. Die Stimmbürger anerkannten bei der letzten Wiederwahl sein hohes Bemühen, indem sie ihn mit den weitaus meisten Zusatzstimmen bedachten. Darum muss man es wahrhaft als Volkswunsch betrachten, Rektor Max Kamer auf dem Präsidentenstuhl zu sehen. Mögen ihm Schalk und Weisheit eines Sechzigers helfen, das Ratsschifflein in der nächsten Zeit umsichtig und beschwingt wie sein Amtsvorgänger zu führen. Das wünschen wir unserem lieben Kollegen!

Schweiz. Lehrerverein, Sektion Zug
Dr. A. A. Steiner

Internationale Sonnenberg-Tagungen des Jahres 1965

(für Teilnehmer ab 21. Lebensjahr)

5. 2. – 14. 2. 1965	«Individuelle und soziale Folgen des technologischen Fortschritts» (D)
6. 4. – 15. 4. 1965	«Fremdsprachenunterricht und internationaler Kulturaustausch» (D/E) (Sondertagung) (für Studierende und junge Neuphilologen)
16. 4. – 25. 4. 1965	«Individuelle und soziale Folgen des technologischen Fortschritts» (D/E)
26. 4. – 5. 5. 1965	«Die Rehabilitation der Körperbehinderten» (D) (Sondertagung)

6. 5. – 13. 5. 1965	«Probleme des modernen Strafvollzugs» (D) (Sondertagung)
3. 6. – 12. 6. 1965	«Die Schule in der sich wandelnden Gesellschaft» (D/E)
14. 6. – 19. 6. 1965	«Ursachen und Erscheinungsformen des Nationalsozialismus und seine Auswirkungen auf Europa» (D) (unter Beteiligung von Historikern und Geschichtslehrern) (Sondertagung)
30. 6. – 9. 7. 1965	«Die Schule in der sich wandelnden Gesellschaft» (D/E)
10. 7. – 19. 7. 1965	«Parallele und divergente Entwicklungen in Ost und West» (D/I)
20. 7. – 29. 7. 1965	«Parallele und divergente Entwicklungen in Ost und West» (D/F)
30. 7. – 8. 8. 1965	«Living and Learning for the World of Today and Tomorrow» (D/E)
9. 8. – 18. 8. 1965	«Living and Learning for the World of Today and Tomorrow» (D/E)
19. 8. – 28. 8. 1965	«Gegenwarts- und Zukunftsprobleme Europas und Afrikas» (D/F/A) (unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages von Deutschland und Frankreich)
29. 8. – 7. 9. 1965	«Gegenwarts- und Zukunftsprobleme Europas und Afrikas» (D/F) (unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages von Deutschland und Frankreich)
8. 9. – 17. 9. 1965	«Statische und dynamische Kräfte in unserer Welt» (D/F)
18. 9. – 27. 9. 1965	«Die Rehabilitation des Schwachbegabten» (D) (Sondertagung)
8. 10. – 17. 10. 1965	«Individuelle und soziale Folgen des technologischen Fortschritts» (D/E)
28. 10. – 6. 11. 1965	«Fremdsprachenunterricht und internationaler Kulturaustausch» (D/E) (Sondertagung) (für Dozenten, Fremdsprachenlehrer, Autoren und Verleger)
29. 11. – 8. 12. 1965	«Die Rehabilitation der Mindersinnigen und Sinnesschwachen» (D) (Sondertagung)
9. 12. – 18. 12. 1965	«Die Berufsausbildung in den Industrienationen in Ost und West» (D) (Sondertagung) (für Berufspädagogen und Ausbildungsleiter)
27. 12. – 5. 1. 1966	«Statische und dynamische Kräfte in unserer Welt» (D/E)

Verhandlungssprachen:

A = Arabisch
D = Deutsch
E = Englisch
F = Französisch
I = Italienisch

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Oberharz

Tagungsbeitrag: DM 65,– einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für Studenten, Schüler und junge Berufstätige in der Ausbildung auf DM 54,– ermässigt.
Für Sondertagungen ist der Tagungsbeitrag auf DM 70,– festgesetzt und für Studenten auf DM 60,– ermässigt.

Meldungen werden erbeten an die
Geschäftsstelle des
Internationalen Arbeitskreises
Sonnenberg
3300 Braunschweig
Bruchtorwall 5, Postfach 460

Interkantonale Mittelstufenkonferenz

Hauptversammlung

Am 16. Januar 1965 hielt die Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK) im Hotel «Schweizerhof» in Olten ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Die Stadt Olten stellte sich gleich gebührend vor: Der Einwohnergemeinderat liess den Teilnehmern den Band «Olten» aus der Reihe der Schweizer Heimatbücher überreichen.

Eduard Bachmann, Zug, Präsident der IMK, gab zu Beginn der Tagung einen Ueberblick über die grossangelegten IMK-Prüfungsreihen.

Diese Testreihen sollen eine einheitliche interkantonale Notengebung erleichtern. Zugleich geben sie dem Lehrer die Möglichkeit, seine eigene Klasse nach einem allgemeingültigen Maßstab zu prüfen. Ausserdem zeigen diese Reihen dem Lehrer die Schüler auf, die er für den Uebertritt in eine höhere Schule empfehlen kann. Sie lassen aber auch Rückschlüsse ziehen auf die Entwicklungspsychologie.

Dr. Werner Durrer, Seminarlehrer, Zug, orientierte über die Auswertung der Rechenblätter aus den IMK-Prüfungsreihen.

Dr. Ulrich Bühler, Seminardirektor, Kreuzlingen, berichtete in seiner Eigenschaft als Leiter des Sektors A der Testreihen über die Resultate der Nacherzählung.

Die Oltner Firma Talens & Sohn AG leitete den Nachmittag mit Filmvorführungen ein. Präsident Bachmann konnte anschliessend zahlreiche Ehrengäste begrüssen, an ihrer Spitze Regierungsrat Dr. Urs Dietschi, Solothurn. Kollege Bachmann hielt eine Vorschau auf das zukünftige Tätigkeitsprogramm. Unter dem Patronat der Konferenz kantonaler Erziehungsdirektoren wird die IMK gemeinsam mit dem Verein schweizerischer Gymnasiallehrer das Thema «Begabtenauslese und Begabtenbetreuung» ins Arbeitsprogramm aufnehmen.

Seminarlehrer Fritz Streit, Bern, berichtete über die Tätigkeit der Studiengruppe für Sprachlehre. Die Gruppe will eine Darstellung der «neuen» Grammatik für die Hand des Anfängers und Arbeitsvorschläge herausgeben.

Regierungsrat Dr. Urs Dietschi entbot als kantonaler Erziehungsdirektor und als ehemaliger Oltner Schüler den Gästen seinen Willkommgruss. Er bezeichnete die Begabtenförderung als eine dringende nationale Aufgabe und begrüsste die fachliche Weiterbildung der Lehrer.

Carl August Ewald, Erziehungsrat, Liestal, führte mit seiner vierten Klasse das Schultheater «Die Wunderpillen», von Emil Schibli, auf. Geschickt wusste Kollege Ewald seine ganze Klasse einzusetzen, obwohl nicht für alle Schüler eine Sprechrolle vorgesehen war. Originell war der Szenenwechsel unter Handharmonikabegleitung.

Nach dieser Aufführung hielt C. A. Ewald sein hervorragendes Referat «Schultheater auf der Mittelstufe». Nach einer geschichtlichen Einleitung zeigte der Referent die grosse Bedeutung des Schultheaters auf, das dem Kinde hilft, die Ganzheit des Lebens zu finden. Wir müssen in der Klasse ein Vertrauensverhältnis schaffen, es ist die Voraussetzung für das Spielklima. Beim Stegreifspiel müssen die Schüler frei erfinden; es hat den grossen Vorteil, dass es jederzeit inszeniert werden kann. Auch hier geht es nicht ums Spiel an sich, sondern um das Kind. Das nachgestaltende Spiel ist ein echtes Gemeinschaftswerk. Verborgene Kräfte werden frei, es führt zur Selbstverwirklichung. *di.*

Jugendbuchtagung in Thusis

Trotz weit fortgeschrittener Zivilisation wird unser körperliches und geistiges Leben durch menschliches Verschulden von allen Seiten immer wieder bedroht. Auf der einen Seite sind es die Verpestung der Luft und die Verschmutzung der Gewässer. Andererseits droht uns ebensosehr eine geistige Verpestung und Verschmutzung durch die Ueberproduktion an schlechten, primitiven Druckerzeugnissen für die Jugend und für die Erwachsenen. Wir erkennen langsam die Gefahren für unsere körperliche Gesundheit, und da und dort

kann man von Taten dagegen hören; aber die Bedrohung, die vor allem der Jugend durch die Flut schlechter Literatur aller Art harrt, nehmen wir zu wenig ernst. Es ist schon Grosses geleistet worden für die Verbreitung des guten Jugendbuches, und wir sind all jenen dankbar, die dazu beigetragen haben, dass der schlechten Welle eine grosse Auswahl von wirklich guten Jugendbüchern entgegengestellt werden kann. Heute genügt es nicht mehr, das gute Buch zu empfehlen. Es geht darum, die Jugend vermehrt über diese Probleme zu orientieren und, soweit rechtliche Grundlagen vorhanden sind, einzelne Schriften sogar zu verbieten.

Die Sektion Graubünden des Schweizerischen Lehrervereins erachtet es als ihre Pflicht, etwas in dieser Sache zu unternehmen und veranstaltet am 17. Februar in Thusis eine Jugendbuchtagung, verbunden mit einer Jugendbuchausstellung. Im Mittelpunkt steht ein Referat des Berner Seminarlehrers Peter Schuler: «Gute Bücher sind das Brot des Geistes». Unter der Leitung erfahrener Jugendbuchkenner werden am Nachmittag gruppenweise Ausschnitte aus Jugendbüchern besprochen.

Es haben bereits einige Kreislehrerkonferenzen von Thusis und Umgebung ihre Teilnahme zugesagt. Auch weitere Interessenten sind herzlich eingeladen. *-s -z*

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Jahresbericht 1963

Mit grosser Freude und Dankbarkeit kann im Jahresbericht festgestellt werden, dass die Arbeit von Erfolg gekrönt war. Der Umsatz ist im Vergleich zum Vorjahr weiter gestiegen, nämlich von 1 043 790 auf 1 115 763 Hefte. Diese sind ein Schutzwall gegen den Schund, von welchem unsere Jugend stets bedroht ist. Wo die Kinder sich für die SJW-Hefte begeistern können, wo sie an diesen Freude und Interesse finden, sind sie weniger in der Gefahr, nach minderwertigem Lesestoff zu greifen und an solchem Gefallen zu finden.

Einen grossen Anteil am Gelingen haben die vielen freiwilligen Mitarbeiter, die sich ständig voll Hingabe in den Dienst der guten Sache stellen. Wir lesen im Jahresbericht: «Die Anzahl der ehrenamtlich tätigen Vertriebsmitarbeiter erhöht sich ständig. Am Ende des Berichtsjahres zählten wir 207 Vertriebskreisleiter für den bezirksweise organisierten Verkauf und 4600 Schulhausmitarbeiter für den Verkauf in den Schulhäusern. Sie alle haben sich unter beträchtlichen Zeitopfern und mit dem Einsatz eigener Ideen für die Verbreitung der SJW-Hefte eingesetzt . . .»

Eine Neuerung, die den Erfolg förderte, war die fahrbare Verkaufsausstellung. Von den Lehrern wie von den Kindern wurde sie begeistert aufgenommen.

Der ganze Idealismus, der auch die freiwilligen Lektoren und andere Mitarbeiter in ihrem Tun leitete, wäre umsonst, wenn die Ausführung des Gewollten an materiellen Schwierigkeiten scheitern müsste. Voll Dankbarkeit darf das Schweizerische Jugendschriftenwerk auch von Hilfe auf diesem Gebiet sprechen. Behörden und private Organisationen haben es auch in diesem Jahr finanziell tragen helfen. So erhielt es die jährliche Bundessubvention von Fr. 30 000.–, eine Gesamtsubvention von den Kantonsbehörden von Fr. 34 000.– und von verschiedenen Institutionen und Unternehmen noch die Summe von Fr. 38 000.–.

Für alle, denen das geistige Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, bedeutet der gute Bericht eine grosse Freude.

Dr. E. Brn.

Aus den Kantonen

Bern

Jahrestagung der Ehemaligen des bernischen Staatsseminars in Bern

Die Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil, Bern, trat im Casino in Bern zu ihrer Jahresversammlung zusammen und genehmigte unter dem Vorsitz von Heinz Künzi (Ostermundigen) den Jahresbericht sowie die Rechnungen über Vereinskasse und Fonds. Aus der laufenden Rechnung ist der Stiftung, aus deren Ertrag die Schulreisen der Seminarabschlussklassen alljährlich mitfinanziert werden, ein Betrag von 3000 Franken überwiesen worden. Das Vermögen hat sich – Reisestiftung und Hilfsfonds miteinbezogen – im letzten Jahr um 1538 Franken vermehrt. – Als neue Mitglieder traten der Vereinigung die Angehörigen desjenigen Jahrganges bei, der zuletzt das Oberseminar Bern verlassen hat; es handelt sich um die Klassen der 125. Promotion. Damit der Zutritt zur Vereinigung auch den Absolventen des neuen Staatsseminars Langenthal zu gegebener Zeit möglich sein wird (später zudem den Ehemaligen aus eventuell weiter noch entstehenden Staatsseminarien), wurde durch Statutenrevision der Name der Vereinigung abgeändert; er lautet neu: «Vereinigung ehemaliger Schüler der bernischen Staatsseminarien im deutschsprachigen Kantonsteil». Im Zug derselben Statutenrevision wurde die Erweiterung des Vorstandes von sieben auf neun Mitglieder beschlossen, womit die Voraussetzungen dafür geschaffen sind, dass im Vorstand Vertretungen der verschiedenen Seminarien, der verschiedenen Landesteile und der verschiedenen Schultypen berücksichtigt werden können.

Die jedes Jahr am Stephanstag stattfindende Versammlung erhielt diesmal ihr besonderes Gepräge durch einen Vortrag des Berner Universitätsprofessors Dr. Erich Gruner. Der Referent zeigte die Gefahren auf, die der Demokratie von innen her erwachsen durch die Uebernahme der neuzeitlichen Marktforschungsmethoden und der modernen Werbetechnik aus der Wirtschaft in die Politik. Er wies hin auf die neuen erzieherischen Aufgaben, die dem Land und seinen Schulen entstehen, indem es gilt, das Urteilsvermögen zu schärfen, um den Appell ans Unterbewusste in der politischen Werbung zu durchschauen. *E. W. Eggimann*

Solothurn

Die Kantonsschule informiert

Das Pressekomitee der Kantonsschule ist zu beglückwünschen. Es stellt nämlich schon jetzt die mannigfachen Probleme des *Schulwechsels im Frühling* zur Diskussion. Die Ziele und die Bestrebungen der einzelnen Schulen werden knapp umschrieben. Damit werden die Eltern und ihre interessierten Kinder von kompetenter Seite zuverlässig orientiert, und zwar über das Gymnasium und die Realschule, die Handelsschule (die in Solothurn und Olten neu die Maturitätsabteilung führt) und die Lehrerbildungsanstalt. Die Schüler des untern Kantonsteils können während der ersten beiden Seminarjahre den Unterricht an der Kantonalen Lehranstalt in Olten besuchten. Nachher vollenden sie die Ausbildung in Solothurn.

Neu sind die *Studienwochen und Patentreisen* an der Lehrerbildungsanstalt. Im Herbst 1964 wurde nach einem Versuch im Jahr zuvor an der Lehrerbildungsanstalt erstmals die Neuordnung für die Studienwoche und Schulreisen durchgeführt. Die Neuerung besteht darin, dass nicht mehr jedes Jahr eine zwei- bis dreitägige Schulreise durchgeführt wird, sondern dass im ersten Kurs eine heimatkundliche Wanderung durch den Kanton Solothurn führt, im zweiten Kurs vor allem zwei- bis dreitägige Exkursionen arrangiert werden, während im dritten Kurs *eine ganze Woche* für die Arbeit in einem oder zwei Gebieten reserviert wird. Im vierten Kurs endlich wird zur gleichen Zeit wie die Studienwoche des dritten Kurses eine *Patentreise* in der Dauer von sechs bis sieben Tagen durchgeführt. Im letzten Herbst standen für die fünf Parallelklassen folgende Ziele auf dem vielversprechenden Programm: Siena und Ravenna, Arles und unteres Rhonetal, Barcelona, Urbino und Florenz, Camargue.

Der Bericht der Kantonsschulen spricht sich lobend über diese sorgfältig vorbereiteten Studienreisen aus. Durch die

intensive Beschäftigung mit einem einzigen Gebiet ist Gelegenheit geboten, nicht nur an der Oberfläche zu bleiben, sondern in die Tiefe zu dringen. Nicht die Schulglocke, sondern der Gegenstand selbst bestimmte den Arbeitsrhythmus und die Arbeitsintensität. Zweifellos konnte damit eine wertvolle Ergänzung zum übrigen Unterricht erreicht werden. Diese Studienreisen öffneten den Blick für die Schönheiten der Kunst sowie für die Landschaft und die Volksseele der ausgesuchten Gegenden. «Eine gute Kameradschaft und die tiefe Beglückung der Schüler liessen auch die Leiter die Früchte ihrer grossen Vorbereitungsarbeit erkennen.» – Die guten Erfahrungen spornen Lehrer und Schüler zur zielbewussten Fortsetzung des Reiseprogrammes an. *sch.*

Kurse/Vorträge

«WASSER UND LUFT IN DER RAUMPLANUNG»

Unter diesem Generalthema wird vom 1. bis 4. März 1965 parallel zu der Pro-Aqua-Fachmesse für Wasser, Abwasser, Müll und Luft in den Räumen der Schweizer Mustermesse in Basel die 3. *Pro-Aqua-Fachtagung* durchgeführt. Gleich wie die Tagung von 1961, an der sich über 600 Fachleute aus Europa und Uebersee beteiligten, steht sie unter der Leitung von Prof. Dr. Otto Jaag, Zürich.

Die Vorträge des ersten Tages befassen sich mit der Beseitigung nicht fäulnisfähiger Industrieabfälle, mit der Entgiftung flüssiger Konzentrate und der Abfallbeseitigung in Havariefällen. Der zweite Tag ist den Problemen der Wasser- und Lufthygiene bei Energieerzeugungsanlagen (Wasserkraftwerken, thermischen Kraftwerken und Atomenergieanlagen) gewidmet. In den Vorträgen des dritten und vierten Tages werden sodann die Erfordernisse grossräumiger und langfristiger Planung der Trink- und Brauchwasserversorgung behandelt. Das Programm der Fachtagung wird am 5. März mit Exkursionen abgeschlossen, während die Fachmesse bis und mit Sonntag, 7. März, geöffnet bleibt.

Auskünfte erteilt das Sekretariat Pro Aqua, Postfach, 4000 Basel 21 (Schweiz).

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

2./10. Februar. *Vogelstimmen in der Musik.* Toni Muhmenthaler, Wabern, präsentiert Lieder und Instrumentalstücke, die Vogelstimmen wiedergeben. Aus der reichen musikalischen Literatur gelangen vor allem Melodien zur Aufführung, die – wie beispielsweise «Es schlägt eine Nachtigall» – dem Bereich der Singvögel angehören. Vom 6. Schuljahr an.

3./12. Februar. *Oh, das verflixte Komma!* In seiner Grammatiklektion fasst Theo Marthaler, Zürich, das Kapitel der Satzzeichensetzung in fünf Hauptregeln zusammen. Beispiele aus der Schulpraxis zeigen deren Anwendungsmöglichkeiten im modernen Sprachgebrauch. Die Sendung möchte einen bei vielen Schülern unbeliebten Stoff auf lebendige Weise schmackhaft machen. Vom 7. Schuljahr an.

4./8. Februar. *Per «Schub» nach Basel.* Heinz Herold, Basel, bietet eine Erklärung der Schubschiffahrt auf dem Rhein nach Basel. Neben geschichtlichen Rückblicken auf die Entwicklung der Rheinschiffahrt erfährt die in den letzten Jahren eingeführte Art des Schiebens von Flusskähnen eingehende Erläuterung. Die Ausführungen heben auch die Bedeutung der Flußschiffahrt für die Schweiz hervor. Vom 6. Schuljahr an.

Einer von vielen

Aus dem Bericht einer Vertrauensperson im Engstligental: Die Familie wohnt an einem steilen Hang oben im äusseren Achseten. Der Vater ist Bergbauer und heute 73jährig. Von den 12 Kindern leben noch 11, eines ist noch schulpflichtig. Niemals hätte der kleine Bauernbetrieb die zahlreiche Familie ernähren können. So sah sich der Vater gezwungen, während Jahrzehnten in den Schiefergruben hoch oben an der Niesenkette zusätzlich etwas zu verdienen. Die Arbeit war schwer und ungesund, der Weg weit und im Winter lawinengefährlich. Schon mancher Schieferarbeiter verlor auf dem Wege sein Leben, und viele leiden an einer unheilbaren Silikose. Als die älteren Kinder eines nach dem andern aus der Schule traten, war an eine Berufslehre aus finanziellen Gründen nicht zu denken. Fritz, der Zweitjüngste, wäre brennend gern Lehrer geworden. Da er aber keine Gelegenheit zum Sekundarschulbesuch gehabt hatte, musste er zuerst eine Vorbereitungsschule in Bern besuchen. Die Pestalozzi-Stiftung nahm sich dieses Falles an und sicherte die Finanzierung. Fritz hofft, nach Abschluss der Seminarzeit eine der verwaisten Schulen dieser Gegend übernehmen zu können und so seinen Dank im Dienste seiner engsten Heimat abzutragen.

Pestalozzi-Stiftung · Postcheck 80 – 5928 · Zürich

Neue Bücher

Dr. Leo Pfiffner: Sarganserland – Burgenland. Sarganserländische Buchdruckerei, Mels. 66 S. Brosch. Fr. 3.–.

Unter dem Titel «Sarganserland – Burgenland» hat Dr. phil. Leo Pfiffner, Redaktor in Mels, soeben ein neues Heimatbuch – reich und schön illustriert – herausgegeben.

Wir wandern mit dem Verfasser durch das Sarganserland, an Burgen und Türmen, an Schlössern und Ruinen vorbei, beginnend bei der Porta Romana (Pfäfers) und abschliessend am See der Welschen (Walensee).

Das schöne, handliche neue Burgenbuch, dessen einfache Sprache noch durch verschiedene Skizzen und Zeichnungen (Lagepläne, Grundrisse) kraftvoll unterstrichen wird, kann beim Verfasser, Dr. Leo Pfiffner, Ringstrasse, 8887 Mels SG, oder bei der Sarganserländischen Buchdruckerei AG, Mels, bezogen werden. *ho.*

Rolf Sanner: Aufsatzerziehung und Ausdruckspflege in der Volksschule: Kösel-Verlag, München. 95 S. Kart. Fr. 5.05.

Im ersten Teil setzt sich der Verfasser nach einem Ueberblick über das bisher zum Thema Gesagte mit den «Darstellungsformen» (Aufsatzarten) auseinander, die er auf vier Grundtypen reduziert: Erzählung, Bericht, Beschreibung, Schilderung. Dass diese oft ineinander übergehen, wird zwar erwähnt, aber m. E. zu wenig betont. Wichtig für die Aufsatzschulung und -kritik scheint mir die Erkenntnis, dass die einzelnen Aufsatzarten «als sprachliche Grundverhaltensweisen, die wir jeweils im Hinblick auf den Sprachpartner einnehmen», zu verstehen sind. – Der zweite Teil des Buches bringt nützliche Winke für den Aufsatzunterricht und ein instruktives Protokoll einer Aufsatzbesprechung. *Dr. F. H.*

Meyers Handbuch über Mensch, Tier und Pflanze. Bibliographisches Institut Mannheim. Naturwissenschaftliche Fachredaktion des Bibliographischen Instituts. 796 S. Ln. Fr. 20.80.

In diesem etwa 800seitigen, gemessen an Inhalt und Ausstattung sehr preiswerten Band ist ein ungeheures Wissen aus der biologischen Wissenschaft zusammengetragen aus den drei Gebieten Mensch, Tier und Pflanze. Im ersten Teil

wird die Stammesgeschichte des Menschen, Bau und Funktion seines Körpers, Vererbung, Krankheiten und deren Heilung umfassend und zuverlässig dargestellt. Der Tierkundeabschnitt behandelt neben anderen Kapiteln den Körperbau und das Wirken der mannigfaltigen Organe in ihren Beziehungen zur Umwelt, dazu die Fortpflanzung und die Verbreitung und Wanderungen. Haus- und Wildtiere sind speziell berücksichtigt. Neben der allgemeinen Pflanzenkunde wird auch dem Gartenbau viel Raum gewidmet.

Das Handbuch enthält eine fast überreiche Fülle an interessantem Material, das aber sehr übersichtlich geordnet und klar und gut verständlich dargeboten wird. Ueber 500 Abbildungen, 80 Farbtafeln und zahllose treffliche Textzeichnungen und viele Tabellen illustrieren das Werk. Ein Register enthält über 5000 Stichwörter. Text und Illustrationen regen zu eigenem Forschen an. *H. Z.*

Mathilde Rempis-Nast: Unsterbliche Tierliebe. Tierschutzschule, Stuttgart-Degerloch. 208 S. Ln. Fr. 11.65.

Ein einzigartiges und sympathisch illustriertes Lehrbuch über den Tierschutz zur Gewinnung der Jugend für seine Ideale und über die praktische Ausübung seiner Erkenntnisse. Die Verfasserin hat aus Verzweiflung über die Ohnmacht des üblichen Tierschutzes vor 16 Jahren unter stärkstem persönlichem Einsatz eine Tierschutzschule auf freiwilliger Basis gegründet und seither geleitet, in der die empfängliche Jugend für die Menschlichkeit dem eigenen Geschlecht und insbesondere auch der leidenden Kreatur gegenüber in Wort und Tat erzogen wird. Das Buch ist unter reger Mithilfe der Schülerschaft entstanden. Es ist für alle unentbehrlich, die sich für die so nötige tierschützlerische Betätigung und die begeisternde Verbreitung ihrer hohen Ideale aufgerufen fühlen. *H. Z.*

Martin Luther King: Warum wir nicht warten können. Econ-Verlag, Wien/Düsseldorf. 220 S. 15 Bildtafeln. Ln. Fr. 17.30.

Martin Luther King, einer der jüngsten Nobelpreisträger, ist uns aus der Presse als Repräsentant des gewaltlosen Kampfes jener farbigen Amerikaner geworden, die um ihre Gleichberechtigung ringen. Den Kern seines Berichts machen die Auseinandersetzungen in Birmingham aus, die zu seiner vorübergehenden Gefangennahme führten. Intelligent und menschlich überzeugend rechtfertigt er seine Politik der Mässigkeit und Rechtlichkeit. Indem er den Einfluss gewisser Persönlichkeiten, Kirchen und Interessengruppen aufdeckt, beweist er, dass die Negerfrage in den USA ein recht komplexes Problem ist.

Ein Nachwort des Uebersetzers stellt die historischen und soziologischen Wurzeln der Negerfrage in Nordamerika dar und schenkt damit diesem authentischen Geschichtsdokument einen festen Rahmen. *W. L.*

Fritz Leist: Liebe und Geschlecht. Manz-Verlag, München. 276 S. Ln. Fr. 19.50.

Zehn Jahre nach seinem Erscheinen hat dieses Buch nun das 80. Tausend erreicht. Es weist den Weg aus geschlechtlicher Not zur vollen Gestalt umfassender Liebe in der Ehe. Ohne zu popularisieren, aber doch verständlich, weiss der Verfasser – Philosophieprofessor der Universität München – in subtilen Unterscheidungen äussere Erscheinung und inneres Wesen auseinanderzuhalten und damit das Geschlechtliche anthropologisch zu begründen. – Ein Buch, das dem Erleben der Liebe zur Vertiefung hilft. *W. L.*

Arnold Jaggi: Der Bauernkönig Niklaus Leuenberger. Viktoria-Verlag, Bern. 298 S. Ln. Fr. 17.50.

Am 6. September 1653 wurde der wackere Bauernkönig Niklaus Leuenberger mit 20 Leidensgefährten in Bern enthauptet. In einer geschichtlichen Erzählung schildert der Historiker Arnold Jaggi den tragischen Kampf der Bauernbewegung mit ihren Gegnern, den obrigkeitlichen Räten zu Bern. Aus menschlicher und geschichtlicher Schau verflicht er historische Wahrheit und freie Erfindung zu einem eindrücklichen Bild des jähen Aufstieges eines Emmentaler Bauern zum Führer der unterdrückten Bauernsame. Im Lager der Bauern wie in dem der städtischen Räte mahnen einsichtige Männer zu einer gerechten Entwirrung der Verflechtung von Ursache und Wirkung in der Bauernbewegung – aber ebenso stark wollen Verblendung, Hass und Leidenschaft nur die Interessen der eigenen Partei sehen und wahren. Daran scheitert eine Verständigung; Recht wird als Unrecht, Unrecht als Recht aufgefasst. *A. St.*

Kurt Guggenheim: Salz des Meeres, Salz der Tränen. Verlag Artemis, Zürich. 253 S. Ln. Fr. 16.50.

«Salz des Meeres, Salz der Tränen» ist das Mittelstück der Trilogie der autobiographischen Darstellung einer Jugend, die mit «Die frühen Jahre» beginnt und mit «Sandkorn um Sandkorn» abschliesst. Erinnerungen an die Jahre, die der Autor nach dem Ersten Weltkrieg in Le Havre zubrachte, werden lebendig. Erinnerungen sind für ihn «Hauche auf der Substanz der Zeit, die in gravierten Goldplättchen, in die gangbare Münze der Sprache zu verwandeln dem Schriftsteller aufgetragen ist». Die Begegnungen mit der französischen Sprache und Kultur eröffneten dem jungen Schweizer neue, entscheidende Welten. Die Weite der Normandie mit dem wechselvollen Himmel, den Wolken und Winden, Landstrich der Dichter und Maler, hatten es ihm angetan. Gleich Sturmfluten brauste das Erlebnis französischer Lyrik über ihn herein. Was später für den gereiften Schriftsteller gelten sollte, kündigte sich in seiner Jugend schon an: «Das Unvertrauen, das Misstrauen wider die Wirklichkeit konnte immer wieder durch die Verwandlung der Wirklichkeit in ihre künstlerische Vision beschwichtigt und besiegt werden.» Die Kunst war es, die den Jugendlichen zum Herzen Frankreichs führte. – Menschliche Begegnungen und aphoristische Kleinodien durchflechten das feinsinnige Buch. Köstlich der Humor, wenn von den jugendlich-snobistischen Allüren des sensiblen und differenzierten jungen Mannes die Rede ist! *A. St.*

Hermann Breitenbach: Ovid, Metamorphosen, Epos in 15 Büchern. Artemis-Verlag, Zürich. Herausgeber: Walter Rüegg. Die Bibliothek der Alten Welt. 1221 S. Ln. Fr. 42.–.

Die Tatsache, dass nach sieben Jahren eine zweite Auflage von Ovids Metamorphosen durch den Altphilologen *Dr. Hermann Breitenbach* meisterhaft übersetzt und betreut, möglich geworden ist, muss weite interessierte Kreise mit Genugtuung und Freude erfüllen. Dieses Wiedererscheinen wirkt wie eine Erscheinung am Firmament unserer Zeit. Aus der Unrast des heutigen Lebens heraus werden unsre Gedanken auf das Goldene Zeitalter gerichtet; auf Philemon und Baucis, die Alten, die als die Einzigen in ihrer kleinen Hütte den Gott zu Gaste aufnehmen; auf Ceyx und Alcyone, die Gatten, deren unendliche Leiden umeinander mit jener wunderbaren – der «halkyonischen» – Schonzeit vergolten werden; und auf die andern, uns geheimnisvoll bekannten Sagen. – Das 1200 Seiten starke Werk ist in dieser Ausgabe erstmals 1958 zum 2000. Geburtstag Ovids in der von Karl Hoenn begründeten, von Walter Rüegg herausgegebenen Sammlung «Die Bibliothek der Alten Welt», Römische Reihe, des Artemis-Verlages Zürich mit lateinischem und deutschem Text erschienen. In der Neuauflage hat Hermann Breitenbach seine überaus wertvollen Anmerkungen noch um verschiedene Beiträge aus den Forschungsergebnissen der Jubiläumszeit bereichert und den Ruhm, der ihm schon bisher zustand, unserer Zeit ihren Ovid geschenkt zu haben, befestigt. *H. H.*

Bilden und Erziehen: Menschenbild und Menschenbildung. Morgarten-Verlag, Zürich. Herausgegeben im Auftrag des Pestalozzianums Zürich von Marcel Müller-Wieland. 287 S. Brosch. Fr. 13.–.

Diese Textauswahl ist als Einführung in die Gedankenwelt grosser Pädagogen sehr wertvoll; sie ist insbesondere zur

Benützung in der Lehrerbildung sehr willkommen. Nicht einzelne aus dem Zusammenhang gelöste Sätze, sondern geschlossene Stücke aus den Werken von fünfzehn Autoren von der griechisch-römischen Antike bis zur Gegenwart werden geboten. Die Sammlung will durch die Darbietung der Texte Einblick geben in das Werk und damit zum Studium und zur Auseinandersetzung mit dem Autor auffordern.

Die Textauswahl ist gut getroffen. Sie zeigt die Eigenart jedes Künders der Menschlichkeit und seine sich darauf beziehende Bildungsaufforderung und kulturpolitische Zielsetzung. Durch alle verschiedenartigen Konzeptionen hindurch leuchtet die humanistische Grundhaltung aller, die um die Ideen von Gott, Freiheit, Liebe kreist. *E. B.*

Emmy Martin: Die Mitarbeiterin Albert Schweitzers. Haupt-Verlag, Bern. Herausgeber: Robert Minder und Hans Walter Bähr. 172 S. 8 Photos. Ln. Fr. 15.–.

Die Berichte über das Urwaldspital geben wesentliche Aufschlüsse über die Jahre 1925, 1951 und 1962. Mitarbeiter und Freunde des für die Humanität gleichnishaften Werkes sprechen ihren Dank aus für die unermüdliche Tatkraft, Freudigkeit und Hingabe, mit der Emmy Martin jahrzehntelang im Dienst für Lambarene tätig war. Sie half, die Verbindung zwischen dem Urwalddoktor und Lambarene mit der Welt hestellen, übernahm einen Großteil der weitläufigen Korrespondenz, suchte neue Schwestern und Pfleger und war befähigt, für Albert Schweitzer mit Verlegern in Verbindung zu treten. Albert Schweitzers Persönlichkeit und Pionierarbeit, die alle im gemeinsamen Ethos des Dienens verbindet, tritt in neuer Weise an den Leser heran. *A. St.*

Marcus Bourquin: Franz Niklaus König, Leben und Werk, 1765 bis 1832. Verlag Paul Haupt, Bern. Berner Heimatbücher 94/95 (Doppelheft). 84 S. 7 farbige, 24 einfarbige Bildtafeln. Kart. Fr. 10.–.

Der Berner Maler König lebte in jener Epoche der Aufklärungszeit, da nach den erfolgten Aenderungen der Denkweisen und Wertungen auf philosophischen, wissenschaftlichen, politischen Gebieten sich im Aesthetischen ein neuer Mythos an die rationale Haltung anschloss: eine irrationale Heiligung der ursprünglichen Natur. Bourquin hat eine Monographie von wissenschaftlicher Präzision und sozusagen vollständiger Dokumentation verfasst und die kulturhistorischen und technischen Unterlagen dazu sehr lebendig umschrieben. *ms.*

Hans Wagner: Schweizer, das musst Du wissen! Verlag Gebr. Wagner AG, Basel. 180 S. Viele Abbildungen. Tabellen, Karten. Ln. Fr. 12.50.

Das Buch erscheint in 7. Auflage. Es enthält klare graphische Darstellungen und übersichtliche Tabellen. Der Text ist einfach und einprägsam. – Eine wertvolle Landeskunde. PEM

Nachtrag zu den Versammlungsanzeigen

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 5. Februar 1965, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern. Gymnastische Gestaltung von Tanzliedchen. Volleyball.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 5. Februar, 18.20 Uhr, Rüti. Ringturnen II./III. Stufe.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Die Gemeinde **Bergün/Bravuogn** sucht für ihre Sekundarschule einen gutausgewiesenen

Lehrer

Schuldauer 39 Wochen. Gehalt das gesetzliche, zuzüglich Gemeindezulage.

Stellenantritt je nach Vereinbarung im Frühjahr oder im Herbst 1965.

Bewerbungen sind mit den üblichen Ausweisen bis 15. Februar 1965 an den Präsidenten des Schulrates zu richten, der auch jede weitere Auskunft erteilt. Telephon (081) 7 31 20.

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Für Schulzahnklinik:

1 Ritter Unit D 52 mit Ventilator
1 Ritter Kompressor RB
1 Ritter Fusspumpstuhl RB
1 Medikamentenschrank mit Aufsatz
billig abzugeben.

Anfragen unter Chiffre 4001 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Lenzerheide-Vaz

Wir vermieten unser guteingerichtetes Ferienlager (Bündner Junkerhaus) an organisierte Gruppen und Schulen. Platz für 32 Teilnehmer. 2 Leiterzimmer mit 2 und 3 Betten. Duschen. Moderne Küche. Eignet sich für Sommer- und Skilager. (Vom 3. 7. bis 14. 8. 1965 besetzt.)

Auskunft: **Evangelischer Lagerverein Basel,** Präsident: Walter Rosatti, Kannenfeldstrasse 27, Basel, Telephon (061) 43 74 20, oder Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt, Tel. (061) 23 98 20.

Gutausgewiesener

Mittelschullehrer

kanadischer Nationalität, der gegenwärtig in Europa höheren Studien obliegt, sucht sich in der Schweiz eine kürzere oder längere Stellvertretung in der Zeit zwischen Januar und Juni 1965. Fächer: Französisch, Englisch. Gute Deutschkenntnisse.

Offerten unter Chiffre 4002 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung

durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

du atlantis Januarheft

Italienische Stilleben aus fünf Jahrhunderten

Primarschule 8424 Embrach

Auf Beginn des neuen Schuljahres ist an unserer Schule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Förderklasse

Die Besoldung richtet sich nach den kantonalzürcherischen Ansätzen und beträgt:

a) Grundgehalt	Fr. 10 380.– bis Fr. 13 260.–
b) Freiwillige Gemeindezulage für verheiratete Lehrer	Fr. 3 600.– bis Fr. 6 480.–
Für ledige Lehrkräfte und verheiratete Lehrerinnen	Fr. 3 300.– bis Fr. 6 180.–
c) Zulage für Spezialklasse	Fr. 1 200.–

Das Maximum wird nach 8 Dienstjahren erreicht.

Bewerber, welche die Uebernahme einer Förderklasse in einer aufstrebenden Landgemeinde vorziehen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Unterlagen schriftlich an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Fritz Ganz-Beutler, 8424 Embrach, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Schule Dietikon

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind verschiedene Lehrstellen an der

Primarschule
Unter- und Mittelstufe

neu zu besetzen. Zum staatlichen Grundlohn von Fr. 13 320.– bis 16 200.– bzw. 17 400.– werden nachstehende Gemeindezulagen entrichtet: Primarlehrer(innen) Fr. 3600.– bis Fr. 6480.– und Kinderzulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt in die kantonale Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Dietikon – die aufgeschlossene und schulfreundliche Vorortsgemeinde im Limmattal – bietet mit seinem kulturellen Leben, der fortschrittlich gesinnten Schulbehörde, den sehr guten Bahn- und Busverbindungen zur nahen Großstadt Zürich grosse Vorteile.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen bis 5. Februar 1965 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Charles Dähler, Haldenstrasse 1, Dietikon, einzureichen, der auch für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht. Telephon (051) 88 82 60.

Schulpflege Dietikon

Wohlfahrtsamt der Stadt Zürich

Zufolge Rücktrittes des bisherigen Stelleninhabers ist auf Frühjahr 1965 im stadtzürcherischen Pestalozzihaus Schönenwerd in Aathal ZH die Stelle des

Heimleiter-Ehepaares

neu zu besetzen.

Das Pestalozzihaus ist ein Heim mit eigener Schule für schwererziehbare, normal bildungsfähige, schulpflichtige Knaben und bietet Platz für 36 Zöglinge. Dem Heim ist ein mittelgrosser Landwirtschaftsbetrieb angegliedert.

Aufgabenkreis: administrative Leitung des Heimes und des Landwirtschaftsbetriebes, Führung des Personals, Verantwortung für die Betreuung der schwererziehbaren Zöglinge, Verkehr mit Eltern, Behörden und Amtsstellen. Die Hausmutter besorgt die hauswirtschaftliche Leitung.

Anforderungen: Fähigkeit zur erzieherischen und charakterlichen Führung von schwererziehbaren Knaben, Geschick im Umgang mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, Organisationstalent.

Voraussetzungen: Lehrerpatent, eventuell Schule für Soziale Arbeit oder heilpädagogische Ausbildung, praktische Erfahrungen als Heimleiter.

Besoldung: nach Uebereinkunft im Rahmen der neuen stadtzürcherischen Besoldungsverordnung, Pensions-, Unfall- und Invaliditätsversicherung.

Eintritt: nach Vereinbarung.

Anmeldung: Handschriftliche Bewerbungen mit genauen Personalien, Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage von Zeugnisabschriften sowie einer Photo bis spätestens 27. Februar 1965 dem Vorstand des Wohlfahrtsamtes, Walchestrasse 31, 8006 Zürich, einzureichen. Weitere Auskunft über die Obliegenheiten erteilt der Geschäftsleiter der Amtsvormundschaft, Telephon 051 / 27 05 10. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung.

Der Vorstand des Wohlfahrtsamtes

Offene Lehrstellen

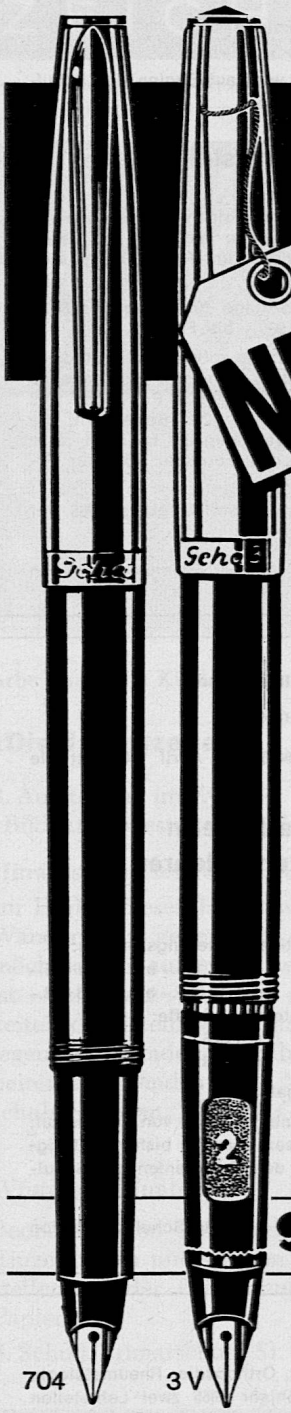
Erziehungsheim Schloss Biberstein bei Aarau

(Schule für minderbegabte, bildungsfähige Kinder)

Auf Ende April 1965, eventuell später, sind zwei Lehrstellen an der 5teiligen Heimschule mit kleinen Klassen neu zu besetzen.

Lehrerinnen oder Lehrer

auch mit ausserkantonalem Patent, welche Freude am heilpädagogischen Unterricht haben, können von hier aus den Kurs für Heilpädagogen besuchen (Diplom). Besoldung Fr. 13 910.– bis Fr. 22 000.– plus Extraheimzulage je nach Dienstjahren. Kein Aufsichtsdienst, 12 Wochen Ferien, extern oder intern, aargauische Lehrerpensionskasse.
Anmeldungen an O. Zeller, Vorsteher, 5023 Biberstein, Telephon 064 / 22 10 63.



Geha

die einzigen Schülerfüller mit Reserve-Tintentank

NEU

Begeistert sind Lehrer und Schüler von den Schreiberfolgen mit Geha-Füllfederhaltern

Mit GEHA gibt es keine Tintenpanne, denn *nur* GEHA-Füllfederhalter besitzen nebst der Reservepatrone den sekundenschnell umschaltbaren Reservetank.

Nur GEHA-Schülerfüller sind aus unzerbrechlichem Kunststoff.

Nr. 704 seegrün mit Chromkappe	**Fr. 9.50**
Nr. 3V der einzige pädagogische Füllfederhalter mit 3 einstellbaren Griffmulden, für die kleine, mittlere oder grosse Hand	**Fr. 10.90**
Weitere Schülermodelle bis	**Fr. 25.–**

Schulen erhalten bereits bei Bezügen ab 5 Stück einen **Schulrabatt.**

Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich. Verlangen Sie Offerte – bitte gewünschte Federspitze angeben.

Geha *der erfolgreichste Schülerfüller*

Erhältlich in den guten Fachgeschäften.
Generalvertretung KAEGI AG, 8001 Zürich
Uraniastrasse 40 Tel. 051/23 53 30

Bezirkslehrer

sucht ab sofort Stellvertretung oder Jahresstelle an Bezirksschule oder Sekundarschule, sprachlich-historische Richtung (Fächer: Latein, Französisch, Deutsch und Geschichte).

Anfragen bitte unter Chiffre 4003 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich

Ferienhaus für Skilager

in Klosters
vom 8. bis 13. Februar 1965
per Zufall noch frei
(30 Plätze)
Auskunft erteilt
Schulsekretariat Dietikon
Tel. (051) 88 81 74

In Prêles (Prägelz) ob dem Bielersee (Drahtseilbahn Ligerz–Tessenberg) ist vom Frühjahr bis Herbst 1965 ein guteingerichtetes

Ferienheim

zu vermieten.
Platz für 45 Kinder. Moderne elektrische Küche. Das Heim eignet sich wegen seiner Lage für Landschulwochen und für Ferienkolonien.

Anfragen sind zu richten an den Hausverwalter, Herrn Robert Wyssen, K. Neuhausstrasse 14, 2500 Biel.

Primarschule Mettendorf TG

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 ist die Stelle eines

Lehrers

an der Oberstufe (Klassen 5 bis 8 mit höchstens 25 Schülern) neu zu besetzen.

Ein neues Lehrerwohnhaus in ruhiger, sonniger Lage in der Nähe der Bahnstation wird im Frühjahr 1965 bezugsbereit sein. Die Besoldungsverhältnisse werden neu geregelt.

Interessenten werden eingeladen, sich mit dem Schulpräsidium, Pfarrer H. Gossweiler, 8553 Hüttlingen, Telephon (054) 9 91 85, in Verbindung zu setzen.

Schulvorsteherschaft Mettendorf

Primarschule Lausen

Wir suchen

einen Lehrer für die Mittelstufe

mit Stellenantritt auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (20. April 1965), eventuell nach Vereinbarung.

Gehalt nach kantonalem Besoldungsgesetz: Fr. 14 529.– bis Fr. 20 419.– plus Familienzulage Fr. 439.– und Kinderzulage Fr. 439.– sowie Ortszulagen: zurzeit für Verheiratete Fr. 1586.–, für Ledige Fr. 1098.–.

In obigen Zahlen sind die ordentlichen Teuerungszulagen von zurzeit 22 % inbegriffen.

Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet.

Die Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind **bis 20. Februar 1965** an den Präsidenten der Schulpflege, Walter Ehrsam, Sonnenweg 15, 4415 Lausen, zu richten.

Die Schulpflege

Einwohnergemeinde Steinhausen

Stellenausschreibung

Zur Führung des 6-Wochen-Kurses der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Steinhausen, vom 19. April bis 29. Mai 1965, wird eine

Hauswirtschaftslehrerin

gesucht. Eventuell können auch Bewerberinnen für stundenweise Aushilfe in Handarbeit oder Hauswirtschaft berücksichtigt werden. Besoldung gemäss kantonalem Lehrerbesoldungsgesetz.

Bewerberinnen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Zeugnissen bis zum 15. Februar 1965 an die Präsidentin der Hauswirtschaftsschulkommission Steinhausen einzureichen.

Die Hauswirtschaftsschulkommission

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Gränichen** wird auf Beginn des Schuljahres 1965/66

eine Hauptlehrerstelle

für Geographie in Verbindung mit einem weiteren Fach sprachlich-historischer Richtung (wenn möglich mit Italienisch), dazu Turnen oder Zeichnen, zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 600.– bis Fr. 900.–, für Verheiratete Fr. 900.– bis Fr. 1200.–.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 6. Februar 1965 der Schulpflege Gränichen einzureichen.

Erziehungsdirektion

Für die neu zu schaffende Berufsberaterstelle für Mittelschul- und Hochschulstudenten des Kantons Luzern mit Sitz in Luzern suchen wir einen

akademischen Berufsberater

(eventuell Berufsberaterin)

Akademiker mit abgeschlossenem Studium und etwelcher Lebenserfahrung, mit Interesse an einem selbständigen psychologischen, pädagogischen und berufskundlichen Arbeitsgebiet, sind gebeten, ihre handschriftliche Bewerbung bis **1. März 1965** dem

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern, Sempacherstrasse 10, 6002 Luzern, einzureichen.

Stellenantritt nach Vereinbarung. Auskünfte über das Arbeitsgebiet und die Besoldungsverhältnisse erteilt die Kantonale Zentralstelle für Berufsberatung, Hirschmattstrasse 25, Luzern, Telepon 2 01 46.

Einwohnergemeinde Cham

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (27. April 1965) ist die Stelle für

eine Sekundarlehrerin oder einen Sekundarlehrer

neu zu besetzen.

Besoldung, inbegriffen die derzeitigen Teuerungszulagen:

für Sekundarlehrerin:	Fr. 17 100.– bis Fr. 21 614.–
für Sekundarlehrer:	Fr. 19 357.– bis Fr. 23 872.–

zuzüglich für männliche, verheiratete Lehrkräfte:

jährliche Familienzulage	Fr. 1 026.–
jährliche Kinderzulage, pro Kind	Fr. 445.–

Die Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen, unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit, sind bis 2. Februar 1965 an den Präsidenten der Schulkommission Cham einzureichen.

Die Schulkommission

Die **Schulgemeinde Näfels** sucht auf Frühjahr 1965 einen

Sekundarlehrer(in)

sprachlich-historischer Richtung.

Besoldung: die gesetzliche zuzüglich Gemeindezulage. Die Wahl kann sofort vom Schulrat getroffen werden.

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis zum 15. Februar 1965 an Herrn Schulpräsident Richard Galli, Näfels GL, Telephon 058 4 45 58, richten, der zu jeder gewünschten Auskunft gerne bereit ist.

Der Schulrat

In der Klinik Wilhelm Schulthess, Orthopädie, Rheumatologie und Rehabilitation, sind auf Frühjahr 1965 zwei Lehrstellen zu besetzen.

1. Primarlehrer(in)

2. Lehrer(in)

für unsere heilpädagogische Spezialklasse

(nur für Unterricht, nicht für Aufsicht, Ferien wie Volksschule, Pensionskasse), Lehrer(innen) finden interessanten Wirkungskreis in unserer gemeinnützigen Institution.

Für die 2. Stelle ist der Abschluss eines heilpädagogischen Seminars erwünscht, aber nicht Bedingung.

Anfragen sind zu richten an die Schuldirektion der Klinik Wilhelm Schulthess, Neumünsteralle 3, 8008 Zürich, Telephon 051 24 47 74.

KNOCHENMODELLTAFELN

1. Gelenkarten am Skelett
2. Knochenbau, Wachstum und Schnitte

Homo-Skelette

künstlich, unzerbrechlich

Skelett-Teile

Anatomische Modelle

Menschenkundliche Lehrtafeln und Arbeitshefte

ERNST INGOLD & CO., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 51103

Landschulheim Oberried, Belp bei Bern

Auf Beginn des Sommertrimesters ist an unserer Schule eine Stelle durch

Lehrer oder Lehrerin

neu zu besetzen.

Lehrkräfte mit Primar- oder Sekundarlehrerpatent, die sich für eine umfassende erzieherische und methodische Aufgabe interessieren, erhalten nähere Auskunft über Schulorganisation, Fächerkombination und Besoldung durch die **Direktion des Landschulheims Oberried, 3123 Belp, Tel. 031 / 67 56 15.**

Primarschule Ottenbach

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

definitiv zu besetzen. Die bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versicherte Gemeindezulage richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn W. Zumstein, 8913 Ottenbach, Tel. (051) 99 71 75.

Die Primarschulpflege

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Büel St. Antönien (Prättigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!

Chasa Ramoschin, Tschierv (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Wir suchen für unsere Gesamtschule, evtl. 1. bis 6. Klasse, einen tüchtigen protestantischen

Lehrer

Moderne sonnige Wohnung an aussichtsreicher Lage steht im Schulhaus zur Verfügung.

Bewerber, wenn möglich verheiratet, möchten sich melden beim Schulpräsidenten

Robert Bräuchli, Weerswilen/Weinfelden, Tel. (072) 5 10 90.

Das Zentralsekretariat

PRO JUVENTUTE

in Zürich sucht

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
für die Zürcher Freizeitanlagen

sowie

einen Leiter
für eine neu zu eröffnende Freizeitanlage in Zofingen.

Anforderungen: Pädagogische Vorbildung oder Praxis, vielseitige Begabung in musikalisch-rhythmischer oder schöpferisch-handwerklicher Richtung. Sicherheit im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Kindergärtnerinnen und Absolventinnen/Absolventen der Schule für Soziale Arbeit oder des Werkseminars bevorzugt.

Bewerbungen (unter Beilage der üblichen Offertunterlagen) sind zu richten an das

Zentralsekretariat Pro Juventute, Personaldienst, Postfach 747, 8022 Zürich.

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Neuerscheinung im Verlag der ORKZ

«Der Zeichenunterricht als Kräfteschulung»

Dargestellt für das fünfte bis neunte Schuljahr von P. Bischof. Fünf Übungsreihen mit über 80 Schülerbeispielen veranschaulichen einen sorgfältigen, zielsichern Aufbau im Zeichenunterricht.

Verkauf: Heinz Grob, Lehrer, Albisriederstr. 171, 8047 Zürich. **Preis:** Je Band Fr. 16.–.

INSTITUT

Tschulok

Dr. A. Strutz und H. Herzog
Zürich, Clausiusstrasse 33, **Tel. 32 33 82**

Maturitätsschule
Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: 20. April

Sekundarschule
3 Klassen

6. Primarklasse
Staatlich konzessioniert
50 Jahre Tschulok-Schule
Eigenes neues Schulhaus

Die neue WAT-Füllfeder –

mit Kapillarfüllung! (zu Fr. 15.–)

Die Kapillarfüllung ist das beste – und billigste – Füllsystem, das existiert. Dank den feinen Kapillarzellen, die wie jede Pflanze die Tinte völlig ausgeglichen in sich behalten, KANN der WAT-Füllhalter nicht auslaufen, KANN er keine Tintenfinger ergeben, KANN er nicht schmieren, ja KANN er nicht eintrocknen!

Und zudem füllt sich die WAT-Füllfeder mit «offener Tinte». Denn die «Waterman 88 bleu floride» – an Schulen in preisgünstigen Literflaschen abgegeben – garantiert einen störfreien Unterricht und regelmässige schöne Hefte – dank WAT.

Die WAT-Füllfeder ist die ideale Lösung für den Schulbetrieb: durchdacht, handgerecht, schulreif und erst noch preisgünstig und sparsam im Betrieb.

Wat von Waterman

JiF AG Waterman, Badenerstrasse 404, 8004 Zürich, Tel. 051/521280

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

JANUAR 1965 6. JAHRGANG NUMMER 1

Filmerziehung

Im Auftrage der Erziehungsdirektion des Kantons Baselland organisierte die Kantonale Film- und Fernsehkommission Baselland am 8./9. Dezember 1964 (Dienstag, Mittwoch) ihren 2. Kantonalen Filmkurs in Muttenz.

Das Kursprogramm sah am ersten Tag nach einer Begrüssung durch den Präsidenten der Kommission, Herrn E. Ramseier (Tramstrasse 20, Pratteln), die Besichtigung zweier Spielfilme vor. Am Vormittag wurde nach einer Einführung durch den Sekretär der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Herrn R. Lerf, Zürich, in einem Kinotheater der Film «High Noon» vorgeführt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen erarbeiteten die Teilnehmer anhand von Stehbildern zusammen und hierauf in Gruppen den Film. Nach den gleichen Vorbereitungen wurde am spätern Nachmittag auch der Film «Crin blanc» besichtigt. Im Anschluss daran Gruppenarbeit: Besprechung einer Lektionsskizze.

Der zweite Tag in der Aula des Schulhauses Gründen sah am Morgen u. a. zwei Referate mit nachfolgenden Aussprachen vor: «Meine Erfahrungen in der Filmerziehung am Progymnasium» (R. Walter, Progymnasium Muttenz), «Probleme und Erfahrungen in der Filmerziehung an verschiedenen Schulstufen» (Dr. Keiser, Kantonsschule Luzern).

Der Nachmittag wurde vor allem durch Herrn J. Feusi, Seminarlehrer in Schwyz, bestritten, der anhand seines Buches «Kleine Filmkunde» und zweier Kurzfilme («Und die See war nicht mehr», «Des andern Last») die Aufgaben und Probleme der Filmerziehung aufzeigte. Eine Aussprache über allgemeine Fragen der Filmerziehung im Kanton Baselland beendete den Kurs.

Neue Filme der Kant. Lehrfilmstelle Basel

Adresse: Rheinsprung 21, 4000 Basel

355 *Wie wir hören*

Dieser Film liefert einen wertvollen Beitrag zur Menschenkunde. Nach kurzer Einführung in die Vielfalt der den Menschen umgebenden Schallquellen wird vorwiegend mit Hilfe der Trickdarstellung die Anatomie und Physiologie des Ohres aufgezeigt. Besonders die Bewegungsabläufe im Mittel- und Innenohr werden dabei deutlich. Auch die Beeinträchtigung des Hörvermögens wird uns vor Augen geführt.
Ton, 8 Min., 1 Rolle

357 *Schlüsselreize beim Stichling*

Schlüsselreize bewirken bestimmte Handlungsabläufe. Solche Reize werden bei der Paarung und bei der Brutpflege des Stichlings untersucht. Obwohl dieser Film Probleme der Verhaltungsforschung bei Tieren zum Thema hat, ist er nicht nur für die Oberstufe und die Hochschule gedacht, sondern eignet sich auch gleichermassen für die Mittelstufe.
Farbton, 10 Min., 1 Rolle

358 *Schlüsselreize beim Maulbrüter*

Revierverteidigung, Laichverhalten und Brutpflege sind die Themen dieses Filmes. Ueber seine Verwendbarkeit gilt das gleiche wie beim Stichlingfilm.
Farbton, 7 Min., 1 Rolle

116 *Seesterne*

Der durch eigene Initiative von Dr. Haefelfinger in Banyuls gedrehte Film ermöglicht uns, Seesterne (Fortbewegung, Nahrungsaufnahme), Schlangen- und Haarsterne zu beobachten.
13 Min., 1 Rolle

774 *Alltag in Griechenland*

Das Griechenland der Akropolis wird in diesem Film einmal etwas beiseitegeschoben, um uns in den griechischen Alltag einer Bauernfamilie im Dorfe Argos am Peloponnes (Obst-, Tabak- und Rebbau, Markt, Kaffeehausleben) und ins Wirtschaftsleben auf den Inseln Mykonos und Delos (Fischfang, Fremdenverkehr) hineinblicken zu lassen.
Farbton, 21 Min., 1 Rolle

Der Volkskundefilm

Die Kantonale Lehrfilmstelle Basel hat seit kurzem eine Reihe von sehr interessanten volkskundlichen Filmen in ihrer Filmothek, deren Eigentümer das Volkskundemuseum Basel ist. Es hat sich nämlich gezeigt, dass diese Institution zwar eine ganze Reihe Schwarzweissfilme besitzt, jedoch aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage war, diese einwandfrei zu lagern (Temperatur und Luftfeuchtigkeit!). Es wurde deshalb mit der Lehrfilmstelle insofern eine Abmachung getroffen, dass diese die Filme in ihren Räumen «kunstgerecht» lagert, als Gegenleistung diese aber auch ausleihen darf. Zwei Fliegen auf einen Schlag!

Verwendbarkeit in der Schule: für gewisse Zwecke bereits in der Primarstufe; im Geographie- und Deutschunterricht von M + O.

1000	Zurüsten des Holzes im Walde (Prätigau)	22 Min.
1001	Holzeinwurf (Prätigau)	18 Min.
1002	Flössen (Prätigau)	32 Min.
1003	Winterarbeit im Furnatobel	23 Min.
1004	Winterarbeit im Valzeina	30 Min.
1005	Ein Rad entsteht, 1. Teil	19 Min.
1006	Ein Rad entsteht, 2. Teil	32 Min.
1007	Herstellung eines Holzeimers	29 Min.
1008	Der Holzschuhmacher	32 Min.
1009	Spinnen und Weben im Lötschental	38 Min.
1011	Handseilerei	15 Min.
1012	Strohdachdecken in Oberkulm	30 Min.
1013	Strohdachdecken	22 Min.
1014	Strohdächer	9 Min.
1015	Reparatur eines Strohdaches	17 Min.
1016	Strohbandflechten in Sorens FR	12 Min.
1017	Kugelspiel in Huttwil	18 Min.
1018	Hausbäckerei in Dardin	10 Min.
1019	Blackenernte	10 Min.
1020	«Buuchi», Wäsche am Hinterrhein	9 Min.
1021	Tretschenmacher	5 Min.
1022	Rechenmachen in Amden	16 Min.
1024	Schnitzen einer Tabakspfeife	15 Min.

Die Filme 1000 bis 1004 wurden durch Prof. Dr. R. Weiss hergestellt.

Neue Filme und Lichtbilder der SAFU

Adresse: Weinbergstrasse 116, 8006 Zürich

(F = Farbfilm, T = Tonfilm, FT = Farbtonfilm)

305 *Geburten bei Säugetieren*

Geburt von weissen Ratten («Nesthocker»). Rinder-, Schweine- und Pferdegeburten («Nestflüchter»). Bei der Pferdegeburt sind die Eihüllen besonders gut zu erkennen.
St. III–IV 135 m 17 Min. 16 B/S Fr. 5.– 1 G

518 FT *Entwicklung des Hühnchens im Ei*

In Trick- und Realaufnahmen wird gezeigt, wie sich unter geeigneten Bedingungen im befruchteten Hühnerei innerhalb von 21 Tagen ein Küken entwickelt.
St. IV–V 123 m 11 Min. 24 B/S Fr. 8.– 2 G

519 FT *Delta-Phase 1* (Niederlande)

Die erste Phase des Delta-Planes wurde mit der Abriegelung des Veersche-Gat zwischen den Inseln Nord-Beveland und Walcheren in der Provinz Seeland abgeschlossen. Der Film berichtet, wie in dem fast 3 km langen Damm zwischen den beiden Inseln die letzte Lücke, eine 330 m weite Stromöffnung, mit sieben Senkkästen aus Stahl und Beton geschlossen wird.
St. III–IV 221 m 20 Min. 24 B/S Fr. 16.– 4 G

520 T *Land der Kokospalmen und Gewürze – Kerala* (Indien)

Der erste Teil des Filmes führt uns in die Welt eines südindischen Dorfes ein. Im zweiten Teil werden die wirtschaftlichen Grundlagen des Dorfes geschildert, und im dritten Teil werden die Beziehungen zwischen Land und Stadt gezeigt.
St. III–IV 222 m 20 Min. 24 B/S Fr. 8.– 2 G

521 FT *Aus Bauxit wird Aluminium*

Gewinnung und Transport des Bauxits in eine Aluminiumoxydfabrik. Der Bauxit wird in Autoklaven aufgeschlossen. Durch Umrühren scheidet sich Aluminiumhydroxyd aus, das durch Glühen im Drehrohrofen zu weissem Aluminiumoxydpulver kalziniert.
In einer Aluminiumhütte wird Aluminiumoxyd in Elektrolyseöfen durch Einwirkung von Gleichstrom zerlegt. Das flüssige Aluminium, das sich in der Bodenwanne des Ofens sammelt, wird mittels Vakuum abgesaugt und als Rein- oder legiertes Aluminium zu Masseln oder Blöcken vergossen.
St. IV 233 m 21 Min. 24 B/S Fr. 18.– 6 G

522 T *Der Mond – seine Bahn und seine Lichtgestalten*

Ausgezeichnete Trickaufnahmen machen den Schüler mit der Mondbahn und den verschiedenen Lichtgestalten vertraut.
St. III–IV 198 m 18 Min. 24 B/S Fr. 7.– 2 G

523 T *Schicht auf Schacht II*

Bergleute treten die Seilfahrt nach unter Tage an und fahren dann zu den verschiedenen Arbeitsplätzen. Durch Bohren und Schiessen werden in das Gestein Strecken vorgetrieben. Das Kohlenflöz wird mit den modernsten Maschinen abgebaut. Nach dem Lösen der Kohle stützen hydraulisch arbeitende Stempel das Gestein über dem Flöz ab. Der hinter den Stempeln zurückbleibende Hohlraum wird mit gebrochenen Steinen gefüllt. Ueber Bänder kommt die Kohle zu den Wagen, die sie zum Schacht bringen, von dem aus sie die Fördermaschine nach über Tag zieht.
St. III–IV 220 m 20 Min. 24 B/S Fr. 8.– 2 G

524 FT *In finnischen Wäldern*

Der Film schildert den Weg des finnischen Holzes vom Einschlag über das Triften in den Flüssen, Sortieren und Schleppen in den Seen bis zur Verarbeitung in der Papierfabrik. Darüber hinaus gelingt es dem Film, wesentliche Strukturen der finnischen Wirtschaft sichtbar zu machen.
St. III–IV 205 m 19 Min. 24 B/S Fr. 16.– 4 G

Lichtbilder

Geographie

R 569	Südtirol (Eisack- und Etschtal)	20*
R 580	Nordpol	15*
R 581	Südpol	15*
R 594	Dänemark	15*
R 605	Nordchina	16*
R 610	Peking	18*
R 611	Die Naturlandschaft der Sahara	20*
R 612	Der Mensch in der Sahara	19*
R 613	Die neue Zeit in der Sahara	16*
R 615	Amazonastiefland	19*
R 616	Brasilianisches Küstenland	17*
R 617	Brasilianisches Binnenland	12*
R 619	Argentinien	17*
R 623	Ecuador	18*
R 625	Im Hochland von Bolivien und Peru	19*
R 626	Chile	20*
R 632	Buddhistisches Klosterleben	11*
R 634	Tee aus Südasien	8*
R 644	Dorf und Stadt im Nigerdelta	16*
R 645	Maiduguri, eine Kreisstadt in Nordnigeria	17*

Kunstgeschichte

R 377	Der Baum: Stilwandel in der graphischen Darstellung	15
R 423	Oskar Kokoschka	18*
R 536	Baukunst und Plastik der Etrusker	17*
R 578	Die Akropolis	16*
R 592	Toulouse-Lautrec	15*
R 1318	Baukunst der Barockzeit in Deutschland Sakralbauten	20*
R 1319	Baukunst der Barockzeit in Deutschland Profanbauten	19*
R 1320	Baukunst der Barockzeit in Deutschland Schmuckformen	20*

Biologie

R 539	Keimblattbildung	11*
R 597	Vitamine und Vitaminmangel	5 + 9*
R 650	Kieselalgen	11 + 7*

Geschichte – Kulturgeschichte – Sprache

R 549	England im 17. Jahrhundert	13 + 3*
R 557	Mikroskop	16
R 596	Adalbert Stifter	16*
R 621	Werbung durch Bilder Verborgene Wünsche werden mobilisiert	2 + 13*
R 622	Werbung durch Bilder Appell an den jugendlichen Verbraucher	2 + 8*
R 632	Buddhistisches Klosterleben	11*
R 719	Advents- und Weihnachtsbinderei	19*

Religionsunterricht

R 652	Stätten des Wirkens Jesu: Jerusalem	19*

Filmerziehung

R 618	Wünsche (Diaserie zum Film B 10 T)	13
R 620	Pamphylos – Der Mann mit dem Autotick (Diaserie zum Film B 15 FT)	3 + 7*

Redaktion des «Unterrichtsfilm und Lichtbild»: R. Wehrlin, Bettingen BS, Hauptstrasse 14

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 53. Jahrgang Januar 1965 Nr. 1

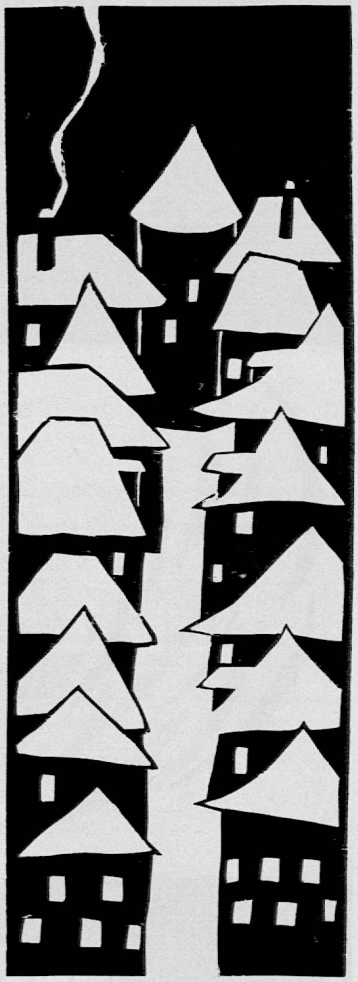
Arbeit aus dem Kindergarten

«Die Jahreszeiten»

3. Ausstellung im Zyklus
«Bildhaftes Gestalten an Schweizer Schulen»

Hinweise und letzter Aufruf

Im Herbst dieses Jahres wird die neue Ausstellung auf Wanderschaft gehen. Mit einigen winterlichen Arbeiten möchten wir aufzeigen, wie reich eine jede Jahreszeit ist – und wie vielfältig sich die Gestaltungsmöglichkeiten darbieten. Wir ermuntern Kolleginnen und Kollegen vom Kindergarten bis zum Gymnasium, ihre Arbeiten einzusenden bis 1. März an H. Müller, Sekundarschule Schönau, 9000 St. Gallen.



Schneedächer in der Winternacht

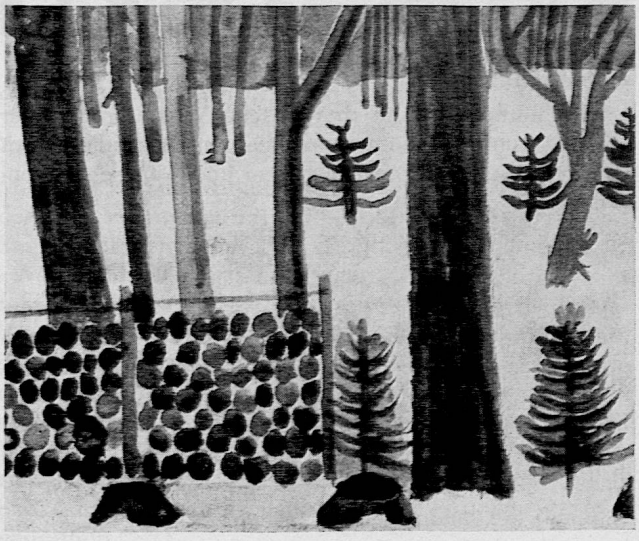
Papierschnittarbeit. Das Weiss der Dächer wird durch Negativschnitt aus schwarzem Papier herausgeholt. Aufkleben auf weissen Grund. Zu beachten sind die graphisch gute und schnittechnisch richtige Verteilung von Weiss und Schwarz.

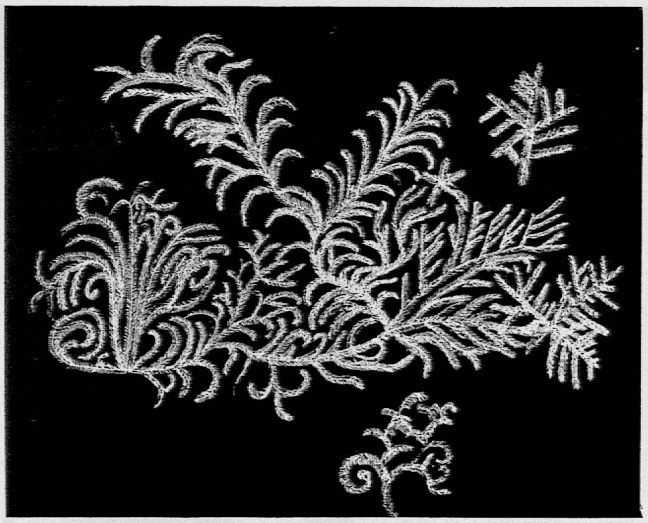
9. Schulj. Sekundarschule St. Gallen.

Winterwald (unten)

Beobachtungen im Wald; Skizzen von Baumgruppen, Einzelformen und -farben. Erziehung zum Sehen. Darstellen aus der Erinnerung, Pinselmalerei auf weissem Papier.

6. Schulj. Primarschule St. Gallen, O. Köppel.





Winterliche Themen im Zeichenunterricht

Was das Kind in der Kinderzeichnung spontan gestaltet, soll im Zeichenunterricht von Primar- und Sekundarschule von Stufe zu Stufe weiterentwickelt werden: bewusstes Beobachten, Differenzieren der Farbe, Herausarbeiten bildnerischer Möglichkeiten, Gestalten mit den eigentlichen Bildmitteln usw.

Wir zeigen als Beispiele einige Winterthemen, der Jahreszeit entsprechend, und weil Hell-Dunkel-Arbeiten in der Reproduktion am wenigsten verlieren.

Arbeiten der Realschule Neuhausen a. Rh. stammen aus Klassen von Alb. Anderegg, Arbeiten der Sekundarschule St. Gallen aus Klassen von F. Trüb.

Eisblumen

Deckweis (Feder) auf dunkelm Grund. Direktbeobachtung des formalen Reichtums. Gesetzmässige Wiederholung in überraschender Abenteuerlichkeit. Wiedergabe aus dem Gedächtnis.

6./7. Schulj. Realschule Neuhausen a. Rh.

Lawine

Collage mit Zeitungsdruck.

1. Der wirbelnde «Klumpen». Schwerpunktbildung durch Dunkelheitssteigerung aus dem gedruckten Grau (Verdichtung der Masse).
2. Berggeist verschüttet das Dorf. Gegebene helle werden gegen dunkle Grau geordnet. Die «Sturzrichtung» wird zum Kompositionselement.

8. Schulj. Realschule Neuhausen a. Rh.

Dächer im Schnee

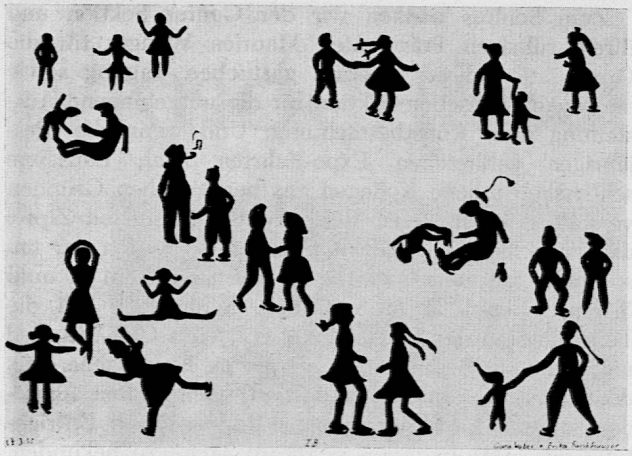
Linolschnittarbeit. Die rhythmische Wiederholung der Dächer von eng zusammengebauten Altstadtdächern verbindet sich mit linearflächigem und weissschwarzem Ausgleich.

8. Schulj. Sekundarschule St. Gallen.

Bäume im Schneesturm

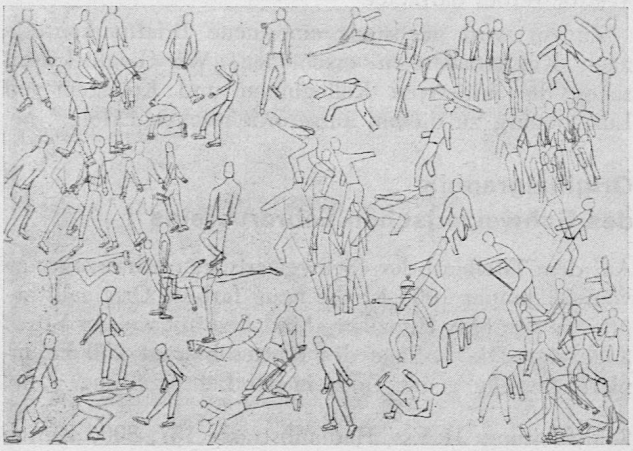
Malen von Dunkel zu Hell: Einstreichen des Hintergrundes in dunkeln Tönen. Malen der Bäume. Aufsetzen des Schnees (Deckweiss) auf Boden und Aesten. Dazu das «Schneetreiben». Versuch, ausnahmsweise einmal die düstere Stimmung des Winters zum Ausdruck zu bringen.

8. Schulj. Sekundarschule St. Gallen.



Auf dem Eis

1. «Glatteis», Scherenschnitt. Disharmonische Körperbewegung, Flächenaufteilung entsprechend. Die Figuren sind aus Teilen zusammengefügt.
   «Eislauf», Scherenschnitt. Die Figuren sind aus einem Stück geschnitten (nicht abgebildet).
   Die Bewegung auf dem Eisplatz durch Gruppierung zu rhythmischen Abläufen und Schwerpunkten.
   7. Schulj. (oben).
2. «Bewegung auf dem Eisplatz», Bleistift. Nach vorangegangenen Studien vor der Natur. Bewegungsgestaltung. Das aneinander Vorüberfahren durch Uebereinanderzeichnen, «weil das Auge nicht nachkommt» . . .
   9. Schulj. Realschule Neuhausen a. Rh.



Jahrestagung der GSZ in Genf

7./8. November 1964

Mehr als fünfzig Mitglieder aus allen Landesteilen fanden sich, zusammen mit den Genfer Zeichenlehrern, am Samstagmorgen ein zur Eröffnung der Ausstellung «Wege zum Bildverständnis» im Musée d'Art et d'Histoire. Mit dieser Ausstellung hat sich die Ortsgruppe Waadt in bemerkenswerter Weise der ihr von der GSZ gestellten Aufgabe entledigt, wobei die Montage durch den Caltex-Graphiker W. Lutz zur tadellosen Aufmachung beiträgt. Die Ausstellung wird im Laufe dieses Winters in Neuenburg, Lausanne und dann in Zürich zu sehen sein und sicher manchem Lehrenden brauchbare Anregungen und Hinweise zur Kunstbetrachtung vermitteln.

Anlässlich des von der Republik und Stadt Genf gestifteten Festtrunks entbot Herr Staatsrat Chavannes der GSZ den Willkommgruss. Er wies besonders hin auf die Notwendigkeit des schöpferischen Gestaltens in einer Zivilisation, in der die Freizeit mehr und mehr zu einem wesentlichen Lebensfaktor wird.

Nach reichhaltigem Mittagsmahl, an welchem Herr Dir. Jotterand, Generalsekretär des Erziehungsdepartements, im Namen der Genfer Schulbehörden das Wort ergriff, begab man sich ins Collège Calvin, wo zuerst in Diskussionsgruppen und nachher in einer Plenarversammlung Probleme und Gedanken aus der Praxis der Bildbetrachtung in der Schule ausgetauscht und besprochen wurden. Die daraus hervorgehenden Folgerungen werden den GSZ-Mitgliedern schriftlich zugehen.

Am Abend präsentierte die Konservatorin des Kunstmuseums in einer Führung die überaus schöne Gemäldesammlung der Stadt Genf. Dann begab sich die ganze Gesellschaft in eine Altstadtbühne, wo ihr die Genfer Kollegen eine köstliche Fakirvorführung zu Gemüte führten. Ein von der Firma Talens gestifteter Schlummertrunk gab schliesslich jedem die nötige Bettschwere.

Die Generalversammlung fand am Sonntagmorgen statt. Der Zentralpräsident, W. Mosimann, sprach eröffnend von der Dringlichkeit, unsere Ziele und Aufgaben stets neu zu überdenken und an jeder Arbeitstagung eine Bilanz des Erstrebten und des wirklich Erreichten zu ziehen. In dieser Standortsbestimmung haben wir zwei Ziele zu beleuchten: Das mehr nach aussen gerichtete besteht im dauernden Bestreben, auf den Zeichenunterricht in allen Schulstufen persönlich unsern Einfluss geltend zu machen. Das zweite, nach innen gerichtete Ziel heisst Förderung unseres eigenen beruflichen Wissens und Könnens. Haben wir diese beiden Ziele im vergangenen Jahre erreicht? Waren die angewandten Mittel die richtigen im Hinblick auf das zu Erreichende? Oder sind beide Ziele schon überholt? Sicher nicht. Aber wir sollten unsere Statuten in folgendem Sinne ergänzen: «Die GSZ macht es sich zur Aufgabe, Eltern, Lehrern und Behörden bewusst zu machen, dass das Kind geistig verkümmert, wenn man ihm die schöpferisch gestaltende Tätigkeit vorenthält.»

Noch immer kommt es vor, dass in dieser oder jener Schulklasse die zeichnerische Tätigkeit zugunsten anderer Fächer vernachlässigt oder gar nicht geübt wird, obschon sie ein grundlegendes Erziehungselement ist. Was nützt es einer kommenden Generation beispielsweise, wenn sie rechnen kann, ihr Vorstellungsvermögen jedoch so verkümmert ist, dass sie nichts mehr zu berechnen hat? «Visuelles Denken und schöpferisch-zeichnerisches Gestalten sind bedeutende Mittel zur Klärung von Ideen und zur Definition von Tatsachen und Dingen durch das Vorstellungsvermögen.»

Aber es genügt nicht, solche Postulate einfach zu behaupten, wie wir das ja schon seit langer Zeit tun. Wir müssen beweisen können, dass diese Behauptung richtig ist! Dazu braucht es Grundlagenforschung, Kenntnis der kunstpädagogischen Literatur, Kontakt und fruchtbaren Erfahrungsaustausch mit Kollegen aller Sparten, nicht nur innerhalb unserer helvetischen Grenzpfähle, sondern auch durch Beziehungen mit dem Auslande.

Sind wir wirklich auf dem rechten Wege? Wir sollten den Mut haben, unseren Rat anzubieten und auf unsere Mitwirkung zu drängen beim Ausbau des Werkunter-

richts, bei Heft- und Schulbuchgestaltung, bei der Wahl von Gebrauchs- und Demonstrationsmaterial, bei Schulhausbauten, aber auch auf dem täglichen Jugendbücher-, Spiel- und Handarbeitenmarkt.

Haupttranktanden und Versammlungsbeschlüsse:

1. Die GSZ begrüsst mit grosser Freude die neu zu ihr stossenden Ortsgruppen Genf und Zürich.
2. Der Jahresbeitrag wird auf Fr. 15.– belassen, von denen Fr. 4.– an die Ortsgruppenkasse fallen. Neugegründete Sektionen sollen im ersten Jahr ihrer Mitgliedschaft über den vollen Jahresbeitrag ihrer Mitglieder verfügen können, um für ihren Start in der GSZ ein genügendes Betriebskapital zu haben. Diese Verfügung der GV wird rechtskräftig, sobald der GSZ-Kassier sie als für unsere Zentralkasse tragbar erklärt. Unsere finanziellen Mittel sollen ja schliesslich nicht gehortet, sondern sachdienlich gebraucht werden.
3. Die GV wählt als neuen *Zentralkassier Kollege Marc Mousson, Zeichenlehrer am Collège und Seminar Yverdon (rue des Cygnes 27, Yverdon).* Die zurücktretende Kassierin, Frl. A. Ch. Sahli, deren Dienste bestens verdankt werden, wird nun die Ortsgruppe Neuenburg in der Arbeitskommission vertreten. An Stelle des zurücktretenden verdienstlichen *Präsidenten der Arbeitskommission,* Gottfried Tritten (Thun), wählt die GV Kollege *Jürg Hicklin* (Riehen), der dieser Kommission bereits angehörte.
4. Nach längerer bewegter Aussprache stimmen mehr als 40 der anwesenden Mitglieder grundsätzlich für den Beitritt der GSZ zum Schweizerischen Gymnasiallehrerverein. Der Zentralvorstand ist beauftragt, die Beitrittsmodalitäten festzulegen und eine schriftliche Einzelabstimmung unter allen an der Gymnasialstufe amtierenden Mitgliedern durchzuführen. Die 15 Franken Jahresbeitrag, welche letztere im Falle ihrer Zustimmung zu zahlen haben werden, sollen von seiten des SGV als Gegenleistung eine wirkungsvolle Verteidigung unserer beruflichen Interessen, vor allem auch auf dem Gebiete der kantonalen Lohnstatute, zeitigen.

Ein reichhaltiger Lichtbildervortrag Kollege Trittens über ungegenständliche Arbeiten im Zeichenunterricht bildete den Abschluss der Genfer Tagung. Das Ausstellungsthema für 1966 heisst «Abstraktes Gestalten in der Schule». Der Vortrag wird in französischer Sprache in Lausanne wiederholt werden.

Zum Schluss danken wir der Genfer Sektion und ihrem rührigen Präsidenten Maurice Wenger für die Organisation dieser überaus gastlichen Tagung sowie der waadtländischen Sektion für die gutgelungene Ausstellung über Kunstbetrachtung. Und wenn die diesjährigen zahlreichen Expo-Fahrten nach Lausanne schliesslich etliche Kollegen aus begreiflichen Gründen von einer nochmaligen Reise in den äussersten Zipfel des Welschlandes abgehalten haben, so hoffen wir um so mehr auf einen zünftigen Aufmarsch am 4. und 5. September 1965 in St. Gallen. Schliesslich soll die Teilnahme an der Jahrestagung für jedes GSZ-Mitglied nicht nur ein Bedürfnis, sondern eine Ehrensache sein, denn diese Zusammenkunft ist die Gelegenheit für jeden, unserer Gesellschaft mehr als nur durch Entrichtung des Jahresbeitrages sichtbare Treue zu bekunden.

G. Stocker / G. Mousson

Mitteilung

«Zeichnen und Gestalten» erscheint 1965 als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» an folgenden Daten: Nr. 2 am 12. März, Nr. 3 am 14. Mai, Nr. 4 am 9. Juli, Nr. 5 am 8. Oktober und Nr. 6 am 3. Dezember. Redaktionsschluss jeweils 14 Tage vor dem Erscheinen.

Zur Nachahmung empfohlen

Die Vereinigung der Zeichenlehrer von Luxembourg, «Art à l'école», veranstaltete zusammen mit Radio Luxembourg einen Wettbewerb unter den Schülern der Primarschulen des ganzen Landes.

Das Resultat liegt in Form eines reizenden Buches vor, das die besten Geschichten und Illustrationen des Wettbewerbes darbietet.

Zudem wird nächstens eine neue Briefmarkenserie nach Kindermalereien erscheinen. Wir beglückwünschen die initiativen Kolleginnen und Kollegen von Luxembourg zu diesem ausserordentlichen Erfolg. *he.*

Originalgraphik des Schweizerischen Lehrervereins

Auf dem Titelblatt der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 22. Januar 1965 ist die neue farbige Originallithographie von Max Hunziker «Mädchen mit weisser Rose» angezeigt. Die Auflage des Blattes beträgt 250 Exemplare. Bestellung mit Talon in der Lehrerzeitung. *he.*

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstrasse 2, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstr. 131, Zollikon ZH
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, Schlieren ZH
W. Presser, Do it yourself. Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, Basel
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
-SIHL- Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Alpenstrasse 5
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, Genf
H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, Basel

Adressänderungen: Rudolf Senn, Hiltystr. 30, Bern – Zeichnen und Gestalten, P.-Ch. 30 – 25613, Bern – Abonnement Fr. 4.–